

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich.

10. Jahrgang.

Dienstag, 21. Oktober 1930.

№. 248.

Schlußsitzung des Parteitages.

Berichte. — Wahlen. — Neues Organisationsstatut. — Anträge. — Schlußwort
des Genossen Kögler.

Kurz nach acht Uhr früh werden am Sonn-
tag die Beratungen wieder aufgenommen. Das
Wort erhält Genosse Taub zum

Bericht des Parteivorstandes.

Er sagte:
„Wer Augenzeuge der Begeisterung sein konnte,
die das Referat des Gen. Gsch ausgelöst hat, die
aus den Augen aller strahlte, als die einstimmige
Annahme der Resolution verkündet wurde, der
wird schon einen Ueberblick gehabt haben, daß die-
ser Parteitag Zeugnis ablegt von einem grandiosen
Aufstieg unserer Partei, der wird sich davon über-
zeugt haben, wie einmütig und geschlossen die
Partei in ihren Auffassungen ist.“

Nun wollen wir an uns die Ereignisse der
abgegangenen Zeit vorüberziehen lassen. Der vor-
liegende umfangreiche Bericht, der leider nicht recht-
zeitig vorher verfaßt werden konnte, erzählt die
Geschichte der gesamten deutschen Arbeiterbewegung,
soweit sie in der Sozialdemokratie vereinigt ist, für
die Jahre 1926 bis 1930. Er legt Zeugnis ab von
einer Mannhaftigkeit und Vielgestaltigkeit der
Partei, von der wir früher keine Vorstellung hatten.
Wir haben aber auch an unsere Ver-
trauensmänner unerhörte Anfor-
derungen gestellt, und ich habe den Auftrag,
allen Genossen und Genossinnen für die mühselige
und aufopfernde Arbeit im Dienste der Partei
herzlichsten Dank zu sagen. Auf die Arbeit,
die geleistet wurde, können wir stolz sein. Es wird
wenig Parteien geben, die sich mit solchen Erfolgen
brüsten können, und die auf eine solche organisa-
torische Festigung hinweisen können wie wir. Im
Jahre 1926 haben wir auf unsere Kandidatenliste
100.000 Stimmen vereinigt, wir haben bei den Lan-
deswahlen 408.000 Stimmen erreicht und im
vorigen Jahre 508.000. In dieser Zeit haben wir
auch einen herrlichen organisatorischen Aufstieg
durchgemacht. Wir haben 192 Lokalorganisationen
mehr und einen Zuwachs von 10.000 Mitgliedern,
wobei wir lediglich den Massenwuchs zur Grund-
lage genommen haben. Wir haben auch jetzt, in der
Zeit der fürchterlichen Wirtschaftskrise, keinen Ab-
gang, sondern einen Zuwachs zu verzeichnen,
ein herabdes Zeugnis für die Konsolidierung der
Partei.

Bei Besprechung der organisatorischen Ereig-
nisse der letzten Jahre erwähnt Gen. Taub beson-
ders den Reichsarbeiterkongress, der ein Fest aller Glieder
der Arbeiterbewegung war und der nur ge-
staltet werden konnte durch die hingebende Arbeit
aller Vertrauensleute. Besonderer Dank gebührt
auch den Vertrauensleuten des Kreises und Bezir-
kes Karlsbad.

Unsere Parlamentarieraktion

hat keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um für
die Arbeiter zu wirken. Es hat sich zwar gegen
früher in den Methoden manches geändert, unsere
tätige Arbeit jedoch ist gleich geblieben. Auch
unter den geänderten Verhältnissen betrachten wir
es als einzige Aufgabe, von der Parlamentariertribüne
herab die Interessen des Proletariats zu vertreten.
Die Arbeit ist nicht leichter, sie ist nur viel schwie-
riger geworden.

Zum erstenmale wird auch über die

Tätigkeit unserer Landesvertreter

berichtet, die mehr als ihre Pflicht erfüllt haben,
die es verstanden haben, die Landesvertretung zu
einer Tribüne zu machen, von der aus die Wünsche
und Beschwerden zur Kenntnis der Öffentlichkeit
gebracht werden.

Der Bericht über die

Frauenbewegung

verzeichnet neuen Aufstieg. Unsere Frauen nehmen
organisatorisch einen hervorragenden Platz ein, die
Frauentage haben sich gestaltet zu gewaltigen
Manifestationen. Auch

unsere Jugend

kann auf ihre Entwicklung stolz sein. Die Kommuni-
stischen haben zwar unseren früheren Jugendverband
erobert, aber die Jugend verloren. So er-
freulich die Entwicklung der Organisation ist, es ist
doch nur ein Teil der Jugend, die bei uns steht,
und wir werden der weiteren Gewinnung der Ju-
gend in der nächsten Zeit unsere ganze Aufmerk-
samkeit widmen müssen. Fast alle

Kulturorganisationen

haben ein klares Bewusstsein zur Partei abgelegt
(Beifall). Dieses Bewusstsein legt uns aber auch ganz
wonderbare Verpflichtungen auf. Die Arbeit der

Kulturorganisationen ist Arbeit für uns, wir müs-
sen sie mit allen Kräften fördern. Es sind stolze
Ziffern, auf die wir hinweisen können: Unsere Ju-
gend zählt 8000, die Kinderfreunde vereinigen 6000,
die Arbeiterturner 36.000, die Sängler 10.000, die
Radfahrer 17.000 Mitglieder, und 80.000 Mit-
glieder stehen in den Kulturorganisa-
tionen neben der Partei, den Gewerkschaften
und Genossenschaften.

Noch ein Wort zur Internationale. Sie
hat ihre Pflicht mehr als erfüllt. Für die immense
Arbeit können wir nur Worte der Bewunderung
haben.

Die Entwicklung des Pressewesens kann
uns allerdings nicht ganz befriedigen. Es muß un-
sere Aufgabe sein, herbeizuführen, daß unsere Presse
viel mehr Verbreitung findet.

Der Referent bespricht dann den bedeutsamen
Aufstieg der „Arbeiterfürsorge“ und die
große Tätigkeit, die von der Zentralstelle
für das Bildungswesen entfaltet wurde.
An unseren Organisationsapparat werden durch die
Teilnahme an der Regierung erhöhte Anforderungen
gestellt, da wir unsere Organisationen über die
politischen und parlamentarischen Vorgänge direkt
und rasch verständigen müssen, da wir vor allem
den vielfachen Verleumdungen durch die Gegner
immer so rasch wie möglich entgegenzutreten müssen.
Genosse Taub erwähnt bei dieser Gelegenheit unter
den Protestrufen des Parteitages die Faltung der
Teplitzer Bürgerpresse zum Parteitag. Zum Schluß
spricht Genosse Taub anerkennende Worte für die
ungeheure Arbeit, die alle unsere Funktionäre und
Vertrauensleute leisten, eine Arbeit, die von nichts
anderem getragen ist, als von dem Bewußtsein,
damit der Arbeiterklasse dieses Landes notwendige
Dienste zu leisten. (Vonganhaltender Beifall.)

Der Kassabericht.

Genosse Dr. Heller bespricht und ergänzt den
in Druck vorliegende Kassabericht und stellt vor
allem die überaus erfreuliche Tatsache fest, daß die
Kassagebarung der Partei vollständig aktiv
ist und daß die Partei imstande war, in den letzten
Jahren auch die Schulden aus schlechteren Zeiten
abzustatten. Die Einnahmen der Partei, die mit dem
verhältnismäßig geringen Betrag von 600.000 K ihr
Auslangen findet, setzen sich zusammen aus den
Parteibeiträgen (350.000 K), aus den Bei-
trägen der Abgeordneten und Sena-
toren, die in den letzten 4 Jahren rund 600.000 K
ausmachten. (Darin sind nicht inbegriffen die Bei-
träge der Parlamentarier für die Presse und für
die Erhaltung der Klubs — bei keiner Partei des
Parlamentes zahlen die Abgeordneten und Senatoren
so hohe Beiträge wie in unserer Partei. Die Ein-
nahmen der Partei setzen sich weiter zusammen aus
den Erträgen der Waispense, des erfreulicher-
weise von Jahr zu Jahr wächst und schließlich auf
den gleichfalls wachsenden Erträgen, die die
„Volkszünde“ abwerfen.)

Nachdem ein Viertel unserer Einnahmen werden
Bildungszwecken gewidmet. Bedeutend sind
unsere Beiträge an die Sozialistische Ar-
beiter-Internationale, die wir selbstver-
ständlich freudig und, wie wir glauben, beispie-
lgebend, leisten. Die Verwaltungskosten sind
im letzten Jahre gefallen und machen nicht mehr
ganz die Hälfte der gesamten Ausgaben aus. Einen
größeren Posten stellt das Darlehen für die „Gleich-
heit“ und „Freundschaft“ dar. Durch den Kamp-
fonds war es uns möglich, nicht weniger als 18
Sekretariate teils neu zu errichten, teils im Weiter-
bestand zu sichern. Da die Mittel des Kampffonds
aber nicht mehr zureichen, darf er künftighin nur
für jene Zwecke, zu denen er errichtet wurde, ver-
wendet werden. Ein erfreuliches Bild bietet die Ab-
rechnung über den Zentralwahlfonds. Trotz
der vielen Wahlen wurden die Einnahmen des
Wahlfonds in den letzten Jahren nur um 60.000
K durch die Ausgaben überschritten. Durch die Zin-
sen des Seligerfonds, dessen Einnahmen 170.000
K betragen, werden zurzeit 8 Söhne und Töchter
proletarischer Eltern im Studium unterstützt. Wir
werden trachten müssen, mehr als bisher in den
Kreisen der Intelligenz Anhang zu finden und den
studentischen Nachwuchs im sozialistischen Sinne zu
fördern. Auch in der Schaffung des Mateotti-
Fonds sind wir unseren Verpflichtungen nachge-
kommen. Zum Schluß spricht Gen. Dr. Heller den
Dank der gesamten Partei dafür aus, daß es der
Partei trotz zweimaliger Erhöhung der Parteibeit-
räge und trotz der fürchterlichen Wirtschaftskrise ge-
lungen ist, die Zahl der zahlenden Parteigenossen zu

erhöhen und das Budget ins Gleichgewicht zu brin-
gen, so daß wir auch in diesem Punkte mit der Ent-
wicklung der Partei, dank der beispielgebenden
Opferwilligkeit und Parteiliebe der Arbeiter zusie-
deln können. Zum Schluß dankt Genosse Dr.
Heller auch noch für die tadellose Arbeit seiner Mit-
arbeiterinnen bei den Kassagebüchern. (Lebhafter
Beifall.)

Den

Bericht der Parteikontrolle

erstattet Gen. Fischer:

Die Prüfung, welche die Parteikontrolle vor-
genommen hat, erstreckte sich nicht nur auf die
Ueberprüfung der Kasse, sondern auf alle Zweige der
Verwaltung, welche der Partei unterstellt sind. Es
wurde kontrolliert außerdem die Zentralstelle für
das Bildungswesen, das Zentralorgan, die Admini-
stration der „Freundschaft“ und „Gleichheit“. Namens
der Kontrolle kann ich mit Genugtuung feststellen,
daß sich die Reorganisation der Verwaltung unge-
mein zum finanziellen Vorteil für die Partei aus-
gewirkt hat. Es herrscht in der gesamten Verwaltung
der Partei eine ausgezeichnete Ordnung. Die Kon-
trolle kann feststellen, daß nicht nur alle Bücher
in Ordnung, sondern auch laufend geführt werden.
Namens der Kontrolle wünschen wir nur, daß alle
Genossen draußen in den Organisationen das Be-
streben der Zentralverwaltung und des Parteisekretariats,
das finanzielle Fundament der Partei und
Presse zu sichern, mehr als bisher unterstützen. Die
Kontrolle dankt dem Parteiführer und allen Genossen
und Genossinnen, welche mit der Führung der
Partei- und Parteiamministrative betraut wer-
den. Sie spricht ihnen aber auch das Vertrauen aus
und bittet den Parteitag, sich dieser Kundgebung
anzuschließen. Wir danken besonders dem Gen.
Taub für seine unermüdete und rastlose Arbeit.
(Starker Beifall.) Wir haben in Gen. Taub einen
Arbeiter gefunden, der mit geschickter Hand in die
Partei- und Parteigeschäfte zu der schwierigsten Zeit eingriff und
dem es gelungen ist, die Partei durch alle Härnisse
und Schwierigkeiten hindurchzubringen. Wenn wir
gestärkter denn je den politischen Kämpfen entgegen-
gehen können, so ist das zum großen Teil das Werk
des Gen. Taub. Jeder der weiß, daß alle Genossen
und Genossinnen mit ihren Sorgen beim Gen. Taub
einen verständnisvollen Berater und Helfer finden,
der wird mit uns übereinstimmen wenn wir sagen,
daß die beispiellose Arbeit des Gen. Taub, der eine
Verkörperung der Pflichterfüllung ist, wert sein
sollte, daß wir nicht nur der Partei, sondern auch
ihm zuliebe möglichst alle kleinen Sorgen abnehmen
können, wenn alle Genossen draußen ihre Pflicht
erfüllen. Wir können dem Gen. Taub für seine
Tätigkeit am besten danken, wenn wir sein Beispiel
selbst nachahmen. (Beifall.)

Die Berichte werden nun debattelos zur Kennt-
nis genommen. Ebenso findet der Antrag der
Kontrolle auf Entlastung der Partei einstimmig
Annahme.

Für die Mandatprüfungs-Kommission
berichtet

Gen. Seeger,

daß trotz der wirtschaftlichen Notlage unserer Orga-
nisationen der Parteitag überaus zahlreich besetzt
ist — ein Zeichen für das lebhafteste Interesse, das
dem Parteitag in seinen Verhandlungen entgegen-
gebracht wird. Es nehmen am Parteitag teil: 20
Vertreter der Partei, 10 Vertreter der Parteipresse
und Kontrolle, 46 Delegierte der Kreisorganisationen
217 Delegierte der Bezirksorganisationen und 73
Vertreter der Lokalorganisationen. Als Vertreter
der Gewerkschaften sind 21 Delegierte, für die Kultur-
organisationen und sonstigen Vereine 17 Genossen
und Genossinnen anwesend. Der Klub der Abge-
ordneten ist durch 4, der Klub der Senatoren durch 2,
das Frauendeputat durch 2, der Klub der Lan-
desvertreter Böhmens durch 2, die Zentralstelle für
das Bildungswesen durch 1 Delegierten vertreten.
Insgesamt nehmen am Parteitag anwesend: 10 Vertreter
der Parteipresse, 9 der Gewerkschaftspresse, 1 Ver-
treter des sozialistischen Jugendverbandes, 1 Ver-
treter der „Pravda Lidu“, 5 Vertreter der bürgerlichen
Presse, 8 Vertreter unserer Bruderpartei. Schließlich
nehmen noch 174 Gäste teil. Die Gesamtzahl der
Teilnehmer am Parteitag beträgt 621. Die Mandat-
prüfungs-Kommission hat die Mandate geprüft und in
Ordnung befunden und bittet, ihren Bericht zur
Kenntnis zu nehmen.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Bilanz des Parteitages.

Zeit zehn Jahren, seit dem denkwürdigen
Karlsbader Parteitag, hat keines unserer Par-
lamente in solchem Maße die Beachtung der
gesamten proletarischen und bürgerlichen Oeffen-
tlichkeit gefunden wie unsere Teplitzer Tag-
ung. Seit zehn Jahren, seit Karlsbad, hat
aber auch keiner unserer Parteitage ein so
lebendiges Bild geboten, so tief an die
Grundprobleme unserer Politik in diesem
Staate gerührt wie der letzte. Seit Karlsbad
war es niemals wieder so hart auf hart ge-
gangen, hatte es nie eine so temperamentvolle
und bewegte Aussprache gegeben wie in Tep-
litz. Und doch welche gewaltiger Un-
terschied zwischen der Opposition der
Karlsbader Linken und zwischen dem Wort-
gefecht von Teplitz! Dort eine organisierte,
von ehrgeizigen Führern geleitete Separa-
tistenbewegung, die zur Spaltung der Partei
drängte, die auf die Gelegenheit brannte, den
Konflikt auf die Spitze zu treiben, die den
Augenblick nicht erwarten konnte, da sie frei
aller Banden der Disziplin ihren eigenen Weg
gehen konnte; in Teplitz eine Reihe von Ge-
nossen aus verschiedenen Teilen des Landes,
die ernste Bedenken gegen den Kurs der Par-
tei äußerten, ihrer Sorge um das Wohl der
Partei, vielleicht einseitig pessimistischen, viel-
leicht absichtlich scharfen Ausdruck verliehen,
aber ihre Ueberzeugung nicht verleugneten,
daß die Einheit der Partei und die
Einheit der internationalen Ar-
beiterbewegung in diesem Staate die
Fundamente unserer Politik sein
müssen. In Karlsbad ging die Opposition,
oder doch ihre Reichenberger Avantgarde, ganz
bewußt auf die Spaltung aus; es lag ihr
weit weniger daran, sich Einfluß auf die
Parteiführung zu sichern und einem Teil ihrer
Ideen zum Durchbruch zu helfen, als mit
einem möglichst großen Gefolge nach links
abzumarschieren. In Teplitz kämpft die Oppo-
sition um Gehör und Einfluß, überzeugt da-
von, daß die Partei nur dann vor Schaden
bewahrt bleibe, wenn auch die oppositionellen
Stimmen gehört, die andere Meinung beachtet
würden. Keinen Augenblick lang taucht die
Erwägung auf, die Partei könne zerrissen, die
Einheit des Proletariats aufs Spiel gesetzt
werden. Was wir in Teplitz sahen, war gute
sozialdemokratische Opposition,
getragen von Verantwortungsbewußtsein und
erster Sorge um die Partei, gebündelt durch
freiwillige Disziplin und die Erkenntnis, daß
die Einheit über alles gehe.

Das haben sogar unsere Gegner diesmal
kapiert und so heifhugig sie sich auf die
Neben jener Genossen stürzen, die in Teplitz
die Nachteile der Koalitionspolitik hervorgeho-
ben haben, so peinlich ist ihnen doch die Ge-
wichtheit, daß sich in der lebendigen Mouve
keine Presse zeigt, daß die Phalanx der deut-
schen Arbeiterklasse gegen jeden Feind geich-
sen, abwehr- und angriffsbereit ist. Wir kön-
nen schon heute sagen, daß aus den Stimmen
der Gegner die Achtung vor der Par-
tei spricht, die in so ernster Situation auf
solcher Höhe der geistigen Auseinandersetzung
mit den Problemen ringt. Sie haben —
mögen sie noch so eifrig Blüten suchen, die
wir ihnen nicht geboten haben — Respekt
vor unserer Geschlossenheit, vor
unserem Mut zu offener Diskussion, vor der
Kraft, die in der Heerschau der größten deut-
schen Partei zum Ausdruck kam!

Und die Genossen, die den Parteitag mit-
erlebt haben, verlassen ihn ohne Zweifel in
dem erhebenden Bewußtsein, daß hier keine
erstarrte und tote Form, sondern ein le-
bendiger Organismus arbeitete, daß
junges Leben im gewaltigen Körper der Par-
tei pulst, daß uns kein Problem schreckt und
keine Konsequenz kleinmütig macht. Jahrelang
waren unsere Parteitage kaum mehr als pla-
tonische Aufrufe an die Arbeiterschaft, als
müßterne Rechenschaftsberichte; sie konnten
nichts anderes sein, solange wir in Opposition
gegen ein System standen, an dem wir nichts
zu ändern vermochten. Erst die enge Verbin-

ding mit den tschechischen Genossen hat uns Bewegungsfreiheit geschaffen, erst sie ermöglicht uns, Hand ans Steuer zu legen und gestaltend in die Politik einzugreifen. Daß die neue Form unseres Kampfes, daß die Demungen der Koalitions-politik uns vor Fragen stellen, über die wir uns vordem nicht die Köpfe zu zerbrechen brauchten, darf uns nicht wundernehmen und soll uns nicht entmutigen. Der Parteitag hat bewiesen, daß wir die Diskus-sion nicht fürchten, daß wir auch keinen Anlaß hiezu haben, und daß wir uns in Grunde über Weg und Ziel doch alle einig sind.

Denn jedem Delegierten wird sich das Wesen der Teplitzer Aussprache doch am Ende so dargestellt haben, daß jeder Redner, ob er für oder gegen die Koalitionspolitik sprach, doch nur einen Teil dessen ausdrückte, was in jedes einzelnen Kopfe lebendig ist. Wir alle empfinden die Zwiespältigkeit einer Politik der Kompromisse. Es gibt keinen unter uns, der Koalitionspolitik um jeden Preis betreiben möchte und der sie für die einzig richtige, ihre Ergebnisse für voll befriedigend hielte. Aber es gibt wohl auch unter den Radikalsen keinen, der die Koalitionspolitik für absolut verwerflich, untauglich und ihre Ergebnisse für wertlos erachtete. Was einzelne Genossen zum Problem des Militarismus sagten — ob sie an der mehr äußerlichen Frage des Militärbudgets haften blieben oder sich gründlicher mit dem Problem beschäftigten — was über unsere sozialen und politischen Forderungen, was über unsere kulturellen und nationalen Programmpunkte gesprochen wurde, es waren keine neuen und fremden Gedanken, es war das, was uns allen bewußt ist, was wir alle fordern und erhoffen, wofür wir, auf welchem Boden immer, kämpfen wollen, und wenn die Genossen die weniger pessimistisch sehen, antworteten, wenn sie die Notwendigkeit unserer gegenwärtigen Politik, die Erfolge unserer Regierungsteilnahme betonten, so sprachen sie wieder aus unser aller Herzen, sagten sie nur, was wir alle denken, nur daß je nach Temperament und Denkart bei dem einen das Pro bei dem andern das Contra überwiegt. So spiegelte die Debatte des Parteitages das Bild, das im Kopfe jedes einzelnen Genossen längst fertig war, ein Bild des Für und Wider, der Zweifel, Sorgen und Bedenken, aus dem dann mit allem Mut zur Konsequenz doch der Wille zur Fortsetzung unserer gegenwärtigen Politik gewonnen wurde.

Zwei Gesichtspunkte sind gewissermaßen die Kardinalpunkte unserer Politik seit dem Auffiger Parteitag: unsere Erkenntnis, daß es eine fruchtbare sozialistische Politik in diesem Staate nur auf der Basis der internationalen Geschlossenheit der Arbeiterklasse geben und daß wir daher die Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen über andere Momente hinweg in erster Linie suchen müssen, und die Erwägung, daß die gegenwärtige internationale Situation uns als erste Pflicht den Kampf ge-

gen den Faschismus auferlegt und daß dieser Kampf aussichtsreicher geführt wird, wenn die Staatsmaschinerie nicht zur Gänze und nicht ohne Kontrolle der Bourgeoisie überlassen wird. Es ist erfreulich, daß diese beiden Pfeiler unserer politischen Ideologie intakt blieben, daß sich alle Delegierten darüber einig waren, daß wir den Faschismus um jeden Preis, in erster Linie und mit den tauglichsten Mitteln bekämpfen und daß wir die internationale Geschlossenheit bewahren müssen.

Wie die Genossen, die in Teplitz opponierten, keinen Vorstoß gegen die Einheit der Partei unternahmen, keinen Versuch machten, die Parteiarbeit zu lähmen oder ihre Mithilfe darum zu verweigern, weil die Politik der Mehrheit nicht völlig ihren Intentionen gerecht wird, so hat auf der andern Seite die Mehrheit keinen Versuch gemacht, die Kritik einzuschränken oder irgendwas zu beschönigen. Im Grunde sind in den Referaten dieselben Bedenken geäußert worden, die in der Diskussion, nur mit dem kräftigeren Tenor der Opposition, laut wurden und das Schlusswort des Genossen Dr. Czoch ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Parteiführung die ganze Schwere der Bedenken erkennt, die in der Aussprache vorgebracht wurden. Zu dem Entschluß, den der Parteitag einmütig faßte, hat sich jeder einzelne Delegierte in ernster gedanklicher Arbeit durchgerungen, er ist nicht ein Mehrheitsstimm, der nur auf dem Papier bliebe, nicht ein Ueberstimm der Opposition, das kein Kunststück wäre und wenig nützte, er ist das folgerichtige Ergebnis einer Auseinandersetzung, in der kein Moment unbeachtet blieb, das für oder gegen unsere derzeitige Taktik spricht, der logische Abschluß eines gedanklichen Prozesses, den jeder Einzelne durchlebte und der sich auf den großen Organismus dieses Parlaments der Arbeiter übertrug.

Darum wird von diesem Parteitag der Antriebe zu neuer freudiger Arbeit in schwerer Zeit ausgehen. Die Vertrauensleute, die auf exponiertem Posten für die Idee des Sozialismus kämpfen, für die Partei werden, die wochen- und monatelang die Sorgen um das Werk, dem sie dienen, mit sich herumtragen, sie haben nach diesem Parteitag das Bewußtsein, daß nichts über ihre Köpfe hinweg und nichts leichtfertig entschieden wird. Sie sind zu Worte gekommen, sie konnten sehen und hören, daß ihre Sorgen auch die der andern sind, sie sahen ihre Zweifel bestätigt, aber auch überwunden. Mit der Ueberzeugung, der Sache der Arbeiter auf die tauglichste Weise zu dienen, auf dem besten Wege zum großen Ziele zu sein, kehren sie an ihre Posten zurück und treten für das ein, was sie miterwogen, mitbeschlossen haben. Jeder Einzelne sah sich als das Glied des großen Organismus, als den bescheidenen, aber lebenswichtigen Teil der Partei; Selbstbewußtsein, Mut und das Gefühl der Kraft sind neu gestärkt. Die Funktionäre, die an verantwortlicher Stelle die Politik der Partei vertreten, haben das Votum des Vertrauens erhalten,

auch sie können mit größerer Sicherheit, mit neuer Energie an ihr schweres Amt herantreten.

Es war der gute Geist Seligers, der alte Geist einer beweglichen, lebendigen, mutigen Kampfpartei, der über diesem Par-

teitag waltete. Fester sind nun die Reihen geschlossen, sicherer das Auge auf das Ziel gerichtet, von neuem Mut erfüllt die Herzen der Kämpfer und, Achtung gebietend dem Gegner, einig und zielklar, marschieren wir zu neuen Schlachten auf!

Schlußtag des Parteitages.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Der Parteitag nimmt den Bericht der Mandatsprüfungskommission zur Kenntnis.

Wahl der Parteivorstände:

Namens der Wahlvorschlagskommission berichtet

Gen. Heeger.

daß die Kommission die Vorschläge dem Parteitag im Einvernehmen mit den Vertretern aller Kreisorganisationen vorlegt und daß die Wahl schriftlich vorgenommen werden soll. Die Kommission schlägt als Vorsitzenden der Partei unseren alleseits geliebten Führer und unermüdbaren Arbeiter, Gen. Dr. Czoch vor. (Stürmischer Beifall.)

Zunächst steht ein Antrag der Bezirksorganisation Komotau zur Debatte, nach dem die Parteiververtretung zur Hälfte wenigstens aus Reichparlamentariern bestehen soll und wenigstens zu einem Drittel aus Vertretern, die in der letzten Funktionsperiode der Parteiververtretung nicht angehört haben. Der Antrag wird von Gen. Reichel begründet und von den Genossen Fister-Bodenbach, Rejzner-Bodenbach und Leinsmer-Komotau unterstützt, die in dem Antrage keineswegs ein Mißtrauen gegen die Parlamentarier erblicken, sondern der Auffassung sind, daß die Funktionen nach Möglichkeit getrennt werden sollen. Gegen den Antrag sprechen die Genossen Taub und Paul, sowie der Berichterstatter, der unter dem lebhaften Beifall des Parteitages feststellt, daß, wenn Genosse Dr. Czoch vor die Wahl gestellt würde, sich entweder für den Ministerposten oder für die Stelle des Parteivorstehenden zu entscheiden, er sich ohne Zaudern für das letztere aussprechen würde. Was die Tatsache der Mitgliedschaft von Parlamentariern im Parteivorstand betrifft, muß man feststellen, daß die Abgeordneten vom Vertrauen der Parteimitgliedschaft getragen sind und daher kein Grund vorliegt, Parlamentarier bei der Verteilung von Funktionen in der Leitung der Partei auszuschließen. Bei der vorgenommenen Abstimmung wird der Antrag der Bezirksorganisation Komotau mit großer Mehrheit abgelehnt.

Es wird nun zur Wahl geschritten.

Bei der schriftlich vorgenommenen Abstimmung wird unter anhaltendem Beifall

Genosse Dr. Czoch mit 392 abgegebenen Stimmen zum Parteivorstehenden gewählt.

Für die vom Wahlvorschlagskomitee erstattete Vorschlagsliste für die Parteiververtretung, werden 386 Stimmen abgegeben, von denen 312 Stimmentzettel ohne jede Aenderung sind. Der

Parteiververtretung

gehören an:

Parteiververtretung.

Mitglieder: Vlatny Janny, Karlsbad, Czoch Dr. Ludwig, Brünn, Grünzner Ernst, Auffig, Hadenberg Theodor, Prag, Heller Dr. Carl, Tepliz, Hofbauer Josef, Prag, Jasky Wenzel, Prag, Joll Hans, Troppan, Kof Franz, Jallanau, Kern Karl, Reichenberg, Kirpal Irene, Auffig, Koschalyk Josef, Sternberg, Kögler Franz, Bodenbach, Kremser Heinrich, Tepliz, Krejci Franz, Trautman, Kuplent

Prag, Pilsen, Rejzner Wilhelm, Prag, Paul Eise, Dug, Pohl Adolf, Turn, Pözl Leopold, Auffig, Schaffer Gustl, Karlsbad, Schäfer Eise, Reichenberg, Schweichhart Josef, Bodenbach, Taub Siegfried, Prag, de Witte Eugen, Karlsbad.

Er sah: Güngl Marie, Karlsbad, Polach Johann, Brünn, Müller Heinrich, Auffig, Jiska Rudolf, Sternberg, Lorenz Richard, Tepliz, Franzel Emil, Prag, Pala Franz, Kosolup, Kuischa Emil, Troppan, Sacher Anton, Fischera, Weigel Wilhelm, Reichenberg, Paul Gisl, Prag, Kasper Kar, Mähr., Schönberg, Rejzl Josef, Schludenu, Wenzel Wilhelm, Brüg, Rambauff Ernst, Braunau, Köppl Rudolf, Budweis, Dr. Strauß Emil, Prag, Kahay Rizzi, Brünn, Mader Wenzel, Reudel, Wondrej Adolf, Bodenbach, Alier Berna, Komotau, Appelt Anna Prag, Goth Josef, Wernsdorf, Dencel Franz, Auffig, Deißler Anton, Eger.

Vollzugsausschuß.

Vlatny Janny, Karlsbad, Czoch Dr. Ludwig, Brünn, Heller Dr. Carl, Tepliz, Hadenberg Theodor, Prag, Kirpal Irene, Auffig, Kremser Heinrich, Tepliz, Pözl Adolf, Tepliz, Taub Siegfried, Prag, de Witte Eugen, Karlsbad.

Partei-Kontrolle.

Kuglitz Anton, Wernsdorf, Deutsch Marie, Prag, Fischer Rudolf, Prag, Heinrich Adam, Eger, Savel Robert, Trautman, Kalmar Heinrich, Preiburg, Perthen Anna, Bodenbach, Stark Franz, Wies, Ullmann Johann, Neuhammer, Wellau Mathias, Brünn.

Kontrolle der Presse und Parteibetriebe.

Fischer Rudolf, Prag, Kremser Heinrich, Tepliz, Sattler Ernst, Karlsbad, Taub Siegfried, Prag.

Frauenreichskomitee.

Vlatny Janny, Karlsbad, Deutsch Marie, Prag, Güngl Marie, Karlsbad, Haberzettl Erna, Trautman, Jilg Amalie, Mähr.-Schönberg, Joll Marie, Troppan, Kahay Rizzi, Brünn, Kirpal Irene, Auffig, Paul Eise, Dug, Perthen Anna, Bodenbach, Rejzl Marie, Schludenu, Schaffer Gustl, Karlsbad, Schäfer Eise, Reichenberg, Schafk Betty, Eger.

Zentralstelle für das Bildungswesen.

Vlatny Janny, Karlsbad, Franzel Dr. Emil, Prag, Pala Franz, Pilsen, Hofbauer Josef, Prag, Kern Karl, Reichenberg, Kleinberg Alfred, Karlsbad, Krejci Franz, Trautman, Lorenz Richard, Tepliz, Paul Ernst, Prag, Pözl Rudolf, Tepliz, Stoulan Jan, Auffig, Schweicher Gustav, Brünn, Strauß Dr. Emil, Prag, Veselky Josef, Troppan, Wondral Heinrich, Karlsbad, Jiska Rudolf, Sternberg.

Reichserziehungsbeirat.

Vlatny Janny, Karlsbad, Deutsch Marie, Prag, Gaisler Rudolf, Kern Karl, Reichenberg, Kögler Franz, Müller Heinrich, Auffig, Paul Ernst, Prag, Pözl Rudolf, Tepliz, Sacher Anton, Karlsbad, Schweicher Gustav, Brünn, Taub Siegfried, Uhl' Franz.

Beratungsausschuß für Gemeindeangelegenheiten.

Baumgartl Hans, Nothau, Goth Josef, Wernsdorf, Herzog Heinrich, Tepliz, Kirpal Irene, Auffig, Kremser Heinrich, Tepliz, Edw Dominik, Karlsbad, Pözl Leopold, Auffig, Sacher Anton, Fischern, Tiz

(Katholik verboten.)

Der Mörder.

Von Riebo.

2

Manchmal träume ich von Heldentaten. Vielleicht wäre ich, wenn ich Soldat gewesen wäre, im Felde aus Feigheit tapfer gewesen. Die Feigheit ist ein Grundzug meines Wesens und ich bin zum erstenmale mutig, wenn ich diese Zeilen schreibe und meine Schwäche, die ich bisher mit Argusaugen vor dem Entdecktwerden hütete, rückhaltlos bekenne. Denn ich weiß, daß es eine Schwäche ist, und ich hoffe sie, weil sie mich ein ganzes Leben lang verfolgte und weil sie alle meine Kräfte absorbierte und brach legte, um sich dahinter zu verbergen. Es gelang ihr so gut, daß meine Freunde mich für mutig hielten.

Ich war aus Feigheit ein ehrlicher Mensch und wurde aus Feigheit zum Verbrecher.

Als ich Anna kennen lernte, war ich Student, Blutsunger Student, dem die Hysterie der Maturaphilosophie noch in den Knochen steckte.

Sie war schön wie der Tag, umworben wie eine Prinzessin und arm wie ich. Als ich sie das erstmal in einer Gesellschaft sah, fühlte mein Puls aus und ich erröte wie ein Knabe, der ich ja auch war. Ich verneigte mich, um die Röte meiner Wangen zu verbergen, und stammelte eine Phrase, um meiner Befangenheit Herr zu werden. Ich war mir des lächerlichen Eindruckes bewußt, den mein Ungeschick im Verein mit meinem unvorsichtigen Neuzug machen mußte, und dieses Bewußtsein raubte mir den letzten Rest meiner Besinnung. Und sie lächelte und legte die Spitzen ihrer Finger in meine Hand.

Von diesem Augenblick war ich verloren. Ich liebte und hatte doch keine Aussicht, Gegenliebe zu finden. Ich wußte das und dieses Bewußtsein machte mich wahnsinnig. Ich wußte,

daß Menschen mit meinem Aussehen nicht für Frauenliebe geschaffen sind. Der Mann, der einer Frau gefallen will, muß ihr irgendwie imponieren. Durch Vorzüge des Körpers oder des Geistes muß er sich über das Niveau der anderen erheben. Ich habe weder das eine noch das andere. Ich bin klein und unscheinbar. Mein Gesicht, von Bodennarben entstellt, ist nichts weniger als schön, mein unverhältnismäßig großer Kopf sitzt auf zu schmalen Schultern. Mein Verstand ragt über das Mittelmaß nicht hinaus, ich bin weder ein geistreicher Plauderer, noch ein tiefer Denker. Aber ich leide an meinen Mängeln. Ich sehne mich nach Ruhm und nach der Liebe schöner Frauen. Die Natur legte meinem Wesen eine unerhörte Beschränktheit auf und hauchte meiner Seele die Sehnsucht nach Größe ein. Doch genug! Ich liebe und lat, was alle Liebenden tun. Ich schrieb Verse und hoffte auf ein Wunder.

Und das Wunder geschah. Ehe vier Wochen vergangen, war Anna meine Geliebte. Ich weiß nicht, wie es kam, ich weiß auch nicht, wie ich meine Schüchternheit überwand, ich weiß nur, daß ich in einem traumartigen Zustand umherirrte, der an Wahnsinn grenzte, daß ich nicht wachte und nicht schlief, bis sie eines Tages in meinen Armen lag.

Ich hatte nie zuvor geliebt und war nie geliebt worden. Ich hatte nie zuvor ein Weib besessen, denn der flüchtige Augenblicksgenuß der säuflichen Liebe einer Dirne ist kein Besitz. Ich hatte mich nach Liebe gesehnt, aber die Frauen waren achlos an mir vorbeigegangen. Mein schüchternes Verben blieb erfolglos oder wurde nicht bemerkt. Was den gleichaltrigen Freunden in den Schoß fiel, blieb mir verfaßt. Mein Schönheitssinn stand unglücklichweise in ungeheurem Verhältnis zu meiner äußeren Erscheinung. Die Ansprüche, die ich an eine Frau stellte, waren die Ansprüche eines Don Juan.

Was ich bekommen hatte, genügte mir nicht, und was ich ersehnte, schien unerreichtbar.

Und nun schütterte das Schicksal mit einemmale das ganze Füllhorn des Glückes über mich aus. Ich traf eine Frau, die nicht nur allen meinen Ansprüchen genügte, sondern sie weit übertraf, eine begehrie, umschwärzte Frau, die sich mir hingab, die meine Järtlichkeit erwiderte, die mich liebte.

Ja, sie liebte mich. Sie hing an mir mit der unendlichen Järtlichkeit der Frau, die nichts mehr zu versorgen hat. Sie gab sich hin mit der ganzen Leidenschaft ihrer reifen, aber unbedachten Jugend. In ihrer Hingabe war Keuschheit und in ihrer Wollust Andacht. Wir sahen uns täglich. Sie arbeitete in einem Büro, ich besuchte meine Vorlesungen. Mittags aßen wir gemeinsam, die Abende verbrachten wir bei mir. Wir geizten mit den Stunden, als ob wir am Rande des Grabes ständen. Jede Minute, die wir getrennt verbringen mußten, schien uns verloren.

Das Leben wurde für uns zeitlos. Tag und Nacht verloren ihre Grenzen.

Es gab keine Meinungsverschiedenheiten zwischen uns. Wir waren ein Körper und eine Seele. Wir lasen uns die geheimsten Wünsche von den Augen ab. Ja, wir wurden so sehr eins, daß wir unsere Gedanken errieten, daß eine Bewegung, ein Zucken mit der Wimper genügte, um mehr zu sagen, als tausend Worte gekonnt hätten.

Anfangs hielten wir unser Verhältnis geheim. Aber es konnte nicht lange verborgen bleiben. Meine Freunde beneideten und neckten mich. Sie sprachen von meiner Geliebten, wie sie von den Mädchen zu sprechen gewöhnt waren, mit denen sie sich die Zeit zerstreuten. Sie betrachteten unser Verhältnis mit den profanen Augen der zwischen jungen Männern. Sie entleierten meine Liebe und zerplünderten schonungslos, was mir heilig war. Und ich wagte nicht,

ihnen entgegenzutreten, denn ich fürchtete ihren Spott. Ich suchte die Einsamkeit. Damals begann mein Leidensweg, der eine Folge meiner Feigheit war.

Ein Jahr verging und nichts schien die Harmonie unseres Zusammenlebens zu trüben. Ich ging in meiner Liebe auf. Ich hätte für die Freundin stehlen, rauben, morden können. Wir lebten wie ein Ehepaar. Das einzige, was unser Glück beeinträchtigte, war, daß wir getrennt wohnen mußten.

Ihre Liebe zu mir war unveränderlich. Bald leidenschaftlich überhäufend, wie ein wilder, verückter Raucher, der alle Sinne mitreißt, bald mild und verjöhnend wie die abgeklärte Liebe der reifen Frau.

Sie war älter als ich. In einem Alter, das über die erste Jugend längst hinaus war. Eine entfaltete Rose mit aller Schönheit und Süße der Reife. Und sie war auch nicht unberührt. Sie hatte niemals Gehl aus ihrer Vergangenheit gemacht. In der ersten Nacht, als wir nach dem Rasen wohlküstlicher Stunden Mund an Mund erwachten, gestand sie mir freimütig und ohne Bräuberie die Ergebnisse ihrer Jugend, und ich war über ihren Freimut entzückt. Sie sprach über ihr Vorleben mit der Selbstverständlichkeit der vorurteillosen Frau. Mein Gott, ihr Vorleben! Kann denn ein Mädchen, das nur einige Vorzüge des Körpers besitzt, unberührt durchs Leben gehen? Lächerliche Annahung düsterer Schablonen des männlichen Denkens, die Jugend der Frau mit anderem Maßstabe zu messen, als die eigene. Was heißt überhaupt Jugend? Verzicht auf den Genuß, den die Natur mit brennender Notwendigkeit von Anfang an als Bedingung unseres Daseins setzte? Asketischer Verzicht auf die einzige Lust, die uns zu Göttern macht? Ist freiwilliger Verzicht nicht annahende Zurückweisung eines Geschenkes, das uns die Gottheit in schöpferischer Gnade gab? (Fortsetzung folgt.)

Stefan, Troppan. Uhlitz Franz, Graupen. Wellaan
Rathias, Brünn. Wondrejz Adolf, Vodenbach.

Beratungsausschuß für Agrarfragen.

Jakob Wenzel, Prag. Aliser Bertha, Komolan.
Leib Dominik, Grabsen. Nischmann Heinrich, Neutischin.
Papak Johann, Kloster. Pilz Karl, Neudorf.
Rindl Rudolf, Trautenau. Schmidt Adolf, Teplih.
Schweichhart Josef, Vodenbach. Uhl Johann, Dux.

Reichsordner-Beirat.

Löwe Franz, Teplih. Novy Wilhelm, Eger.
Kobalich Edmund, Vodenbach. Schramel Josef,
Brünn. Schober Franz, Jägerndorf. Strobl Josef,
Arnan. Wamann Alois, Aufsig.

Ständige Schiedsrichter.

Grünhut Dr. Heinrich, Eger. Grund Bruno,
Leitken. Haas Dr. Wilhelm, Mähr.-Ostrau. Hahn
Dr. Otto, Reichenberg. Padenberg Julie, Prag. Horn
Wenzel, Karlsbad. Illner Franz, Landkron.
Kofchakty Josef, Sternberg. Paul Elise, Dux. Pabst
Johann, Tarn. Slat Dr. Julius, Vodenbach.
Strauß Dr. Emil, Prag.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Punkte
5, 6 und 8

**Änderung des Organisationsstatuts, „Auf-
stellung des Parteibeitrages“ und „Allgemeines“,
unter einem verhandelt werden.**

Ramens des Parteivorstandes bespricht Genosse
Laub die vorgeschlagenen Änderungen des 37. Druck-
seiten umfassenden Organisationsstatuts, wobei er
besonders auf die Neugestaltung des Schiedsgerichts-
verfahrens, auf die Reform der Berichterstattung,
auf die Note Wehr und auf die Organisation des
Erziehungswesens zu sprechen kommt und sodann
die Aufstellung des Parteibeitrages bespricht. Die
Entwicklung des Parteibeitrages der Segner erfordert
auch den weiteren Ausbau unserer Parteiorganisa-
tion. Unser Streben muß überall dahin gehen,
eine Entlastung der Parteifunktionäre herbeizufüh-
ren. Das neue Organisationsstatut sieht statt der
Parteivertretung einen Parteivorstand vor, der
höchste Parteivorstand wird durch einen Partei-
vollzugsausschuß ersetzt. An den Sitzungen des Partei-
vorstandes können über Beschluß des Partei-
vorstandes auch die Vertreter anderer Partei-
organisationen und des parlamentarischen Klub-
sekretariats teilnehmen.

Zu der Debatte dazu beschäftigt sich

Genosse Luma, Teplih,

mit der „Note Wehr“, deren Bedeutung auch in
den Lokalorganisationen drängen. Oft nicht die ent-
sprechende Beachtung findet.

Genosse Löw, Karlsbad,

stellt den Antrag, den Parteivorstand zu beauf-
tragen, einen Antrag auf Vorlage eines neuen
Berichtungsorgans einzubringen. Der gegen-
wärtige Zustand, der die Zugehörigkeit zu politischen
Bereichen einschränkt und bei dem die Polizei die
Vorträge der Mitgliederlisten verlangen kann, ist
unhaltbar.

Genosse Fischer, Teplih, begründet den An-
trag seiner Organisation, wonach die Beiträge zur
Kassende nach eigenem Gutdünken der Mitglieder
zu leisten sind.
In seinem Schlusswort erklärt Genosse Laub
gegenüber den vorgebrachten Ausführungen, daß der
Parteivorstand bemüht sein wird, ein Organisations-
statut für die „Note Wehr“ zu schaffen, das das
Organisationsstatut der Partei, den Kreisorganisa-
tionen vor der Drucklegung noch einmal zur
Auseinerung zugehen wird. Was die Kassende betrifft,
hat sich diese eingeleitet und der Beschluß von Aufsig
muß reiflich durchgeführt werden.

Daraufhin wird das Organisations-
statut mit den vom Referenten beantragten
Änderungen einstimmig angenommen.

Der Parteitag schreitet nun zur Behandlung der
vorliegenden

Anträge.

Es wird zunächst der Antrag Löw, der sich be-
zieht mit dem Antrag des Frauenreichskomitees nach Re-
vokation des Vereins- und Versammlungs-
gesetzes angenommen. Der Antrag
Schweichhart, Leib und Genossen wegen eines
neuen wirksamen Pächterschutzgesetzes wird
dem Klub der Abgeordneten und Senatoren zuge-
wiesen. Ein Antrag, die „Freundschaft“ und die
„Gleichheit“ zur gleichen Zeit erscheinen zu
lassen, wobei die „Freundschaft“ nur an die männ-
lichen, die „Gleichheit“ nur an die weiblichen Partei-
mitglieder ausgegeben wird, ebenso wie der Antrag,
eine Ausgestaltung dieser beiden Blätter nach der
Richtung vorzunehmen, daß sie als Informations-
organ unserer Vertrauensmänner in politisch aktuel-
len Fragen dienen, werden ebenfalls angenommen.
Ein Antrag des Frauenreichskomitees, den finanziel-
len Ueberschuß der „Unzufriedenen“ gegebenenfalls
zur Bestellung einer Kraft zur Führung des
Frauenreichssekretariats zu verwenden,
wird gleichfalls angenommen. Gleichfalls angenom-
men wird ein Antrag der Frauenreichskonferenz,
wonach alle Mitglieder des Frauenreichskomitees das
Recht erhalten, als Delegierte am Parteitag
teilzunehmen. Ein Antrag der Pressekontrolle be-
treffend den Umfang der einzelnen Blätter
wird dem Parteivorstand zugewiesen. Der Antrag,
die Rede des Genossen Czoch als Broschüre her-
auszugeben, wird unter Beifall beschlossen. Ein An-
trag der Lokalorganisation Tschau betreffend die
Ausgestaltung der „Freundschaft“ wird dem
Parteivorstand zugewiesen. Der Antrag der Lokal-
organisation Langgatz betreffend einen Gesand-
tenauftrag zur Bekämpfung der Krise wird dem
parlamentarischen Klub zugewiesen. Der Antrag
derselben Lokalorganisation wegen Bekämpfung des
Ueberstandes wird dem Parteivorstand zugewiesen,
der das Einvernehmen mit den
Gewerkschaften diesbezüglich herstellen soll. Der An-
trag der Lokalorganisation Sport wegen eines Ge-
setzesantrages betreffend die Wiederherstellung der

demokratischen Selbstverwaltung in Bezirk
und Gemeinde wird dem parlamentarischen Klub
zugewiesen. Der Antrag der Lokalorganisation
Kothau, den seinerzeit eingebrachten Antrag zur
Schaffung eines Betriebsstilllegungsgesetz-
es zu erneuern, wird angenommen. Der Antrag
der Lokalorganisation Tarn betreffend die Revellie-
rung des Gemeindefinanzgesetzes (Abbau
der Belastung der kleinen Mieter) wird dem Klub
zugewiesen. Ebenso ein Antrag des Verbandes der
öffentlichen Angestellten über die Revellierung des
Gesetzes über die Gemeinde- und Bezirks-
bediensteten, ebenso der Antrag der Bezirks-
organisation Prag bezüglich der Revellierung des
Ueberaltertengesetzes. Der Antrag der Bezirks-
organisation Prag, der dahin geht, bei der sozia-
listischen Arbeiterinternationale dazuzuwirken,
daß den politischen Problemen Zentral-
und Südwesteuropas seitens der Internatio-
nale größere Beachtung gewidmet wird, wird dem
Parteivorstand zugewiesen. Der Antrag der Bezirks-
organisation Graslitz betreffend Revellierung des
Gesetzes über die Verwaltungsreform wird dem
Klub der Abgeordneten zugewiesen. Der Antrag
der Lokalorganisation Brünn betreffend die Lust-
manöver wird dem Parteivorstand zugewiesen.
Der Antrag der Lokalorganisation Königswald be-
züglich der Umlagefähigkeit der Einkommen-
steuer wird dem Klub zugewiesen. Der Antrag der
Bezirksorganisation Karlsbad, der die sechs stän-
dige Arbeitszeit betrifft, wird dem Parteivor-
stand zugewiesen, wobei dieser das Einvernehmen
mit den Gewerkschaftszentralen zu pflegen hat. Der
Antrag der Kreisorganisation Böhmen-Budweis,
der die Errichtung einer gemeinsamen Zentra-
len aller sozialdemokratischen Partei-
gruppen wünscht, wird dem Parteivorstand zuge-
wiesen. Der Antrag des Verbandes der Arbeiterad-
fahrvereine bezüglich Revellierung des Verkehrs-
gesetzes wird dem Klub zugewiesen. Der Antrag
der Bezirksorganisation Dux betreffend eine beson-
dere Beitragsklasse für pensionierte
Arbeiter wird abgelehnt. Der Antrag der Lokal-
organisation Peiper-Obergrund bezüglich des
Delegierungsrechtes wird dem Parteivor-
stand zugewiesen. Der Antrag der Bezirksorganisa-
tion Komotau bezüglich der besonderen Ab-
gabe von Parteimitgliedern, die ein
hohes Einkommen haben, wird abgelehnt, wobei
Genosse Laub jedoch darauf hinweist, daß der Beschluß
eines früheren Parteitages, wodurch höhere Beitrags-
marken eingeführt werden, strikte durchgeführt wer-
den soll. Ein Antrag der Lokalorganisation Kopitz
bezüglich der Errichtung eines Rechtsschutzfonds
wird dem Parteivorstand zugewiesen. Der Antrag
des Arbeiter-Abstinenzbundes nach
Zuerkennung des Delegierungsrechtes zum Parteitag
wird angenommen. Ebenso der Antrag des Arbei-
ter-Sängerbundes bezüglich Zuziehung der
Vertreter derselben zu den Erziehungsstellen. Der
Antrag der Bezirksorganisation Graslitz bezüglich
der Freimarken an arbeitslose Mit-
glieder wird mit Rücksicht darauf, daß die Kreis-
organisation dies schon ohnehin können, abgelehnt.
Der Antrag der Lokalorganisation Alt-Kohlan be-
treffend Ausgabe von ermäßigten Beitrags-
marken für über 60 Jahre alte Per-
sonen wird dem Parteivorstand zugewiesen. Der
Antrag der Bezirksorganisation Plan nach Fest-
setzung des Parteibeitrages von K 1.— für
die Frauen wird abgelehnt. Ebenso wird der
Antrag der Lokalorganisation Teplih, wonach die
Beiträge zur Kassende nach freiem Ermessen
der Mitglieder zu leisten sind. Der Antrag der Lokal-
organisation Rosendorf bezüglich Zusammenlegung
einzelner Lokalorganisationen bei Dele-
gierungen wird dem Parteivorstand zugewiesen.
Der Antrag des Arbeiter- und Kraft-
fahrerbundes bezüglich der Delegierung zum
Parteitag wird angenommen. Der Antrag der Be-
zirksorganisation Rumburg, von der Einhebung des

Teilnehmerbeitrages zum Parteitag
abgelehnt, wird abgelehnt. Der Antrag der Lokal-
organisation Preßburg nach Errichtung eines Lan-
dessekretariats für die Slowakei wird
dem Parteivorstand zugewiesen. Bezüglich des An-
trages der Bezirksorganisation Graslitz, der eine
Vereinheitlichung aller Gewerkschaftsorganisa-
tionen fordert, erklärt sich
der Parteitag als unzuständig, da dies in die aus-
schließliche Kompetenz der Gewerkschaften gehört.
Ein Antrag derselben Bezirksorganisation betreffend
die Zusammenfassung aller Kultur-
organisationen wird dem Parteivorstand zu-
gewiesen. Ebenso der Antrag des Arbeiter-Radfahrer-
verbandes nach Schaffung für Wege für
Radfahrer. Ein Antrag Brünn, betreffend die
Reform des Freien Radiobundes, wird dem
Parteivorstand zugewiesen. Die Anträge des Arbei-
ter-Abstinenzbundes betreffend einen Gesandtenauftrag
in dem die Unlagbarkeit der Festschulden
verlangt wird, wegen der Einholung der
Sperre, wegen der Reform der Schank-
gesetzgebung und der Einführung des Ge-
meindebestimmungsrechtes werden dem parlamenta-
rischen Klub zugewiesen.

Genosse Laub berichtet nun noch über einige
Anträge, die auf früheren Parteitagen dem Partei-
vorstand dem Klub zugewiesen wurden. Es ist
dies ein Antrag der Lokalorganisation Görkau und
Tropitz nach Zusammenfassung der Kul-

turorganisationen, wozu bemerkt wird, daß
der Parteivorstand in dieser Richtung ununterbrochen
tätig gewesen ist. Einem Antrag der Bezirksorganisa-
tion Winterberg bezüglich der Veröffentlichung
von Auszügen aus den wichtig-
sten Gesetzen konnte mangels an finanziellen
Mitteln nicht entsprochen werden. Zu einem Antrag
der Bezirksorganisation Tschau nach Zuziehung
des beschlagnahmten Großgrundbesitzes an die
Gemeinden bemerkt Genosse Laub, daß sich der
Parteivorstand in dieser Richtung unablässig bemüht
hat, daß er aber beim Bodenamt kein Entgegenkom-
men gefunden hat. Ein Antrag der
Frauen nach Herausgabe eines Organs für die
indifferente Frau ist durch Schaffung der
„Unzufriedenen“ Rechnung getragen worden. Dem
Antrag der Lokalorganisation Tarn nach Aus-
haltung der Berichte über den bürgerlichen
Sport ist nach Möglichkeit Rechnung getragen
worden. Dem Antrag der Bezirksorganisation Eger
nach Herausgabe eines Wochenblattes ist durch
den Beschluß der Kreisorganisation Karlsbad ent-
sprochen worden. Ebenso ist dem Antrag des Ge-
nossen Goh nach Übermittlung der „Freund-
schaft“ an die männlichen Mitglieder durch Be-
schluß des Parteitages entsprochen worden. Der An-
trag der Bezirksorganisation Graslitz wegen Ab-
haltung von Versammlungen durch
Parlamentarier wird durch die Kreisorganisa-
tion Karlsbad entsprochen.

Schlusswort des Genossen Rögler.

Genosse Rögler dankt zunächst den Tepliker
Genossen, daß sie die nicht geringe Mühe und
Arbeit auf sich genommen haben, für die Unter-
bringung dieses Kongresses, eines der größten
unserer Partei seit ihrer Gründung, in so überaus
sorgfältiger Weise vorzutreten (Beifall), und so
dann den Bruderorganisationen, welche
durch ihre Delegierten die Beratungen unseres
Kongresses besonders auszeichneten, allen voran der
sozialistischen Arbeiterinternatio-
nale (lebhafter Beifall), deren Programm die
subjektiv deutsche Arbeiterschaft mit unverbrüchlicher
Treue hochhält. Unser Parteitag, es muß ausge-
sprochen werden, wurde nicht nur von Zehntausen-
den von treuen Mitkämpfern in den subjugierten
Stellungsbereichen, nicht nur von unseren Partei-
genossen in den Industriestädten und ländlichen
Gemeinden Süd-, Nord-, West- und Ostböhmens,
Mährens und Schlesiens im Geiste verfolgt, nicht
mindestens hat die Klassenbewegung tschechische
sozialdemokratische Arbeiterkräfte auf diesen
Parteitag geschickt und seine Verhandlungen verfolgt.
Es hat aber noch ein dritter Faktor unsere Be-
ratungen beobachtet, niemand anderer als die inter-
nationale Bourgeoisie dieses Staates und ihre poli-
tischen Vollzugsorgane, die bürgerlichen Parteien,
von den deutschen Christlichsozialen bis zu jener
Korinthe einer politischen Partei, die sich in diesem
Lande Faschismus nennt und die im Dienste der
äußeren Reaktion steht. Sie alle verfolgten diesen
Parteitag mit großem Interesse, mit Spannung
und mit Ungeduld, die einen mit der großen Hin-
gebung an die hohen Ideale unserer heiligen Sache,
die anderen mit Argwohn und mit der heimlich ge-
nährten Hoffnung, daß die deutsche Sozialdemokratie
in der bedrohlichen Welle der die Arbeiter heimsuchen-
den Not, einer nie gekannten Wirtschaftskrise, ihre
Orientierung, ihre Schlagkraft, ihre Einheitlichkeit
und ihre Geschlossenheit verlieren werde, damit die
Reaktion um so leichter triumphieren könne. Unseren
Freunden im Lande draußen dürfen wir sagen:
Der Parteitag hat es bewiesen. Die deutsche sozial-
demokratische Arbeiterpartei ist nicht nur die größte
Partei des deutschen Volkes in diesem Staat, sie
ist auch

das einzige und das steinste Vollwert der
deutschen Arbeiter dieses Stammes
zum Schutze ihrer sozialen Erwerbschaften und
ihres Fortschrittes. Unseren Segnern aber sel-
ge sagt: Ihre Hoffnungen sind tödlich, wenn sie
stehen auf die Zerstückelung unserer Partei. (Beifall.)
Welche deutsche Partei verhandelt vor aller Offent-
lichkeit die Probleme ihrer Politik und ihres
Kampfes? Keine Partei außer unserer deutschen
Sozialdemokratie, der Partei des durch Jahrzehnte
währenden Kampfes des aus den sozialen Tiefen
zu einem politischen und kulturellen Machtfaktor
emporgegangenen subjugierten Proletariats.
(Beifall.) So rufen die deutschen Arbeiter im
Lager der internationalen Sozialdemokratie ihre
Reihen an, so orientieren sie sich über die politi-
schen und wirtschaftlichen Probleme der nahen Zu-
kunft, so geben sie sich das Programm ihrer Arbeit
für die nächste Zeit. Bei aller Weisheit dürfen
wir es ansprechen: Wir mühen nicht die alte,
in schweren Stürmen kampferprobte, geschulte
deutsche Sozialdemokratie sein, wenn wir nicht

**das hohe und unerfährliche Gut unserer Einig-
keit und Einheit in so manifesten Weise
auf diesem Parteitage wieder aufs neue festigt**

hätten (Stürmischer Beifall.) Also sind wir erfüllt
von der großen Pflicht für die Arbeiterklasse. Wir
stehen vor einem schweren Winter, die Not
hat Hunderttausende in ihren Bann geschlagen und
bedroht nicht nur das nackte Leben, sondern auch
die Kampffähigkeit der Arbeiterklasse. So rufen
die Probleme des sozialen Schutzes für den hart
betroffenen Arbeitenden zwingend in den
Vordergrund. Der Parteitag wandte sich dieser Not
zu, er bewies ein Verständnis und suchte nach
Maßnahmen zur Hilfe, weil er weiß, daß sich nur
jenes Proletariat für den Sozialismus kampffähig
erhält, das durch den Hunger nicht demoralisiert
ist. Wir haben erhebende Augenblicke auf dem
Parteitage erlebt, Augenblicke der engsten Ver-
bundenheit mit der Internationale und mit unseren
tschechischen Freunden (lebhafter Beifall).
Augenblicke des überwältigenden Vertrauens zur
Führung unserer Partei und wir erleben eine auf
hoher geistiger Stufe stehende Diskussion. Nicht mehr
lange wird es währen und wir sehen wieder im
Wahlkampf, der diesmal um die Macht in den
Gemeinden zu führen sein wird. Aber es ist nicht
ausgeschlossen, daß unsere Bourgeoisie dem Beispiel
in den Nachbarländern folgt und die nächste günstige
Zwunde zu einem Angriff auf die erregtenen Ge-
folge der Arbeiterklasse ansetzt. Genossinnen und
Genossen, sie sollen uns gerüstet finden, kampfbereit,
jede Stunde bereit, den Kampf zu führen. Dazu
gab uns dieser Parteitag neues Rüstzeug, mit dem
wir den geistigen Kampf um die Rechte der Arbeiter
gegen alle Angriffe auf unsere Erwerbschaften
führen werden. In diesem Zusammenhange sei auf
ein Wort des Vertreters der Internationale, des
Genossen de Broekere, hingewiesen, der die
gegenwärtige Situation so feingekennzeichnete, daß es
eine Alternative gebe, entweder das Vertrauen der
Massen zu gewinnen oder dem Faschismus das Feld
zu räumen. Wir wollen diesen Parteitag

**mit dem Gelübnis schließen, daß wir das Feld
dem Faschismus niemals räumen werden.**

(Stürmischer Beifall.) Wir werden den Kampfso-
den der Demokratie gegen alle ihre Widersacher ver-
teidigen, dies um so mehr, als wir uns darin
eins wissen mit der tschechischen Sozialdemokratie,
mit der wir in engster inter-
nationaler Geschlossenheit die kommenden Kämpfe
führen und gegen alle Feinde erfolgreich bestehen
werden. (Beifall.)

So gehen wir alle in Begeisterung mit den
alten bewährten Hoffnungen hinaus aus Tepl,
eine einige, festgeschlossene und unüberwindliche
Kraft des internationalen Sozialismus. Lassen Sie
auch den Parteitag schließen mit dem Ruf: Es
lebe die Internationale! Es lebe die deutsche sozial-
demokratische Arbeiterpartei! Es lebe die inter-
nationale Sozialdemokratie! Hoch, hoch, hoch!

Die Delegierten stimmen begeistert in die Hoch-
rufe ein, erheben sich und singen das „Lied der
Arbeit“.

Genosse Rögler: „Der Parteitag ist ge-
schlossen. Freundschaft!“
Schluß der Verhandlungen um 1 Uhr mittags.

**Der große Dichter Thomas Mann gegen
den Nationalsozialismus.**

„Die Sozialdemokraten sind die Hüter des deutschen geistigen Gutes“

Am letzten Freitag abend hielt Thomas
Mann, der repräsentative Dichter des deutschen
Bürgertums, im Beethoven-Saal in Berlin eine
Rede, in der er zunächst darlegte, wie die Kräfte
der Allgemeinheit auch den Künstler erschütterte
und wie das politische Denken der
Massen von ihrem wirtschaftlichen
Wohlbefinden abhängig sei. Nicht als
Klassenmenschen und nicht als Parteigänger
spreche er.

Dann kam er auf den National-
sozialismus zu reden.

**Der Geist drohe unterzugehen in einem
Zeitalter rohester Gewalt, der Anbetung ver-
kämpfter nationalsozialistischer Phrasen und
äußerlicher Reformsucht.**

Nie hätte der Nationalsozialismus als natio-
nale Gesinnung die Macht gewinnen können,
wenn ihm nicht aus geistigen Quellen Hilfe ge-
kommen wäre, wenn nicht Germanistenromanistik,
Biederstinn, bündische Ideale und nordische An-
betung den Strom solcher geistiger Kräfte ver-
ursacht hätten. Jetzt schon, sagt Thomas Mann,
bedeutet der Nationalsozialismus seine außen-
politische Unschuld und wendet sich nach innen
mit einem Haß gegen alles, was
Deutschlands geistiges Ansehen
in der Welt ausmacht. Sein Wunsch geht
nach einem halben Zusammensturz
den, strammstehenden Deutsch-
land. Ist diese innere Gewaltblutreinigung

möglich? Nein, denn das deutsche Volk ist nicht
radikalistisch in seinem Wesen. Der Faschismus,
den die Hitler und Fried predigen, ist nicht
deutsch, nur ein Phantom erschwert dem
deutschen Bürger die politische Orientierung; das
Wort **Marxismus**. Die Sozialdemokratie
hat in der Zeit der Rheinlandbesetzung das
Reich gerettet, und das war wahrlich nicht
das erste Mal. Sie hat es im Zusammenbruch
getan, sie hat es in den Wirren der Inflation
getan und in allen den schweren Krisen des
neuen Deutschland, und

**darum ist der politische Plan des fortschritt-
lichen deutschen Bürgertums an der Seite der
Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten haben
sich zwar nicht in ihren materiellen Theorien,
aber in ihrer politischen Praxis als die Hüter
des deutschen geistigen Gutes erwiesen.**

Während der Rede vollführten Helen
Lorenzler einen Riesensärm, so daß
Thomas Mann seine Rede unterbrechen mußte.
Die Besucher verlangten die Entfernung der
Störenfriede, unter denen sich als Zwischenrufer
auch der jüdisch-hakenkreuzlerische Dichter Arnold
Bronnen hervorhob. Dann wurde noch von
der Galerie einmündig verurteilt, die Ausführungen
zu stören, aber das Ergebnis war eine stürmische
Vertrauenskundgebung für Thomas
Mann. Unter den Zuhörern waren der preussische
Unterrichtsminister Grunme, der bekannte
Dirigent Bruno Walter, Heinrich Mann
und viele hervorragende deutscher Wirtschaftler
und geistige Arbeiter.

Um uns besorgt

in geradezu rührendem Maße sind — unsere Gegner. Wer ihre Betrachtungen, die sie ihrem Geiste abtönen, über unseren Parteitag liest, der könnte, wenn er die seine Gesellschaft nicht kennen würde, darüber erstaunt sein, wie sorgfältig sie darauf bedacht ist, daß wir nicht unsere Grundzüge verlieren. Die Christlichsozialen treiben ihre Besorgnis sogar so weit, daß sie Tatsachen fälschen. So erzählt das Organ des Wahr-Parting und des Hilgenreiner, auf dem Parteitage habe sich „tiefe Rutilosigkeit“ gezeigt. Dem christlichsozialen Zehrer hätte wir gewünscht, die Rutilosigkeit auf dem Parteitage mit eigenen Augen zu sehen, obwohl wir überzeugt sind, daß er auch dann nicht anders geschrieben hätte, aber es wäre ihm dann einiges aufgedämmert über den prächtigen Geist und die Kampfbegeisterung, die auf unserem Parteitage herrschte, ebenso über die Einmütigkeit des Willens, die trotz der Freimütigkeit, mit der einzelne Delegierte sich äußerten, der Parteitagsausgang. Das Organ Wahr-Parting schmeizt es tief, daß Dr. Czoch gesagt hat, im Verhältnis zu dem, was Wahr-Parting erreichte, sei das was unter der jetzigen Koalition erreicht wurde, ein Himalaya, aber das ist eine Behauptung, die durch Nachprüfung der Tatsachen leicht bewiesen werden kann. Die Christlichsozialen sollten eben den Mund nicht so voll nehmen, man wäre dann seltener gezwungen, ihnen die Wichtigkeit und Schädlichkeit ihrer Tätigkeit zur Zeit ihrer Regierungsteilnahme unter die Nase zu reiben. Genauso uninformiert zeigt sich die „Deutsche Presse“, wenn sie schreibt, die deutschen Sozialdemokraten seien in die Regierung eingetreten, „weil ihnen das Tempo der Erfolge der ersten gemischt-sprachigen Koalition zu langsam war und sie überzeugt waren, es verbessern und beschleunigen zu können“. Darauf sei geantwortet, daß von „Erfolgen“ doch überhaupt nicht gesprochen werden konnte, noch weniger von einem „Tempo der Erfolge“, außer man bezieht die Verwaltungsreform, das Gemeindefinanzen und die anderen Sozialdienstleistungen der deutschbürgerlichen Parteien für die tschechischbürgerlichen Nachbarer als Erfolge. Diese „Erfolge“, die tiefe Zirkulation am Körper des Volkes zurückgelassen haben, waren es und nicht der Wunsch, sie zu beschleunigen, welche die deutschen Sozialdemokraten bestimmen, in die Regierung einzutreten, um dem Bürgerblock ein Ende zu bereiten, was doch in jedem Falle als gelungen bezeichnet werden muß. Und wie gut daran unsere Partei genau hat, ersieht man aus den Schmerzensschreien der Christlichsozialen, die ihren Hinwuschmiz aus der Regierung noch immer nicht verwinden können. Wenn die „Deutsche Presse“ nun behauptet, der auf dem tschechischbürgerlichen Volke und namentlich auf dem sudetendeutschen Arbeiter lastende Druck sei jetzt „in vielfacher Hinsicht verstärkt“ worden, wobei sie die Ausführung der Beweise sorgfältig vermeidet, so kann nicht einmal die Rückficht auf das die Christlichsozialen erfüllende Leid davon abhalten, die Behauptung als böswillig und dumme zu bezeichnen. Die gesamten Betrachtungen des christlichsozialen Blattes gipfeln darin, uns zuzureden, doch endlich aus der Regierungskoalition herauszugehen, denn es sei doch klar ersichtlich, daß unsere Politik „auf ein sehr zweifelhaftes Fundament gestellt“ ist. Dieses zweifelhafte Fundament sei der Wechsel, den uns die tschechischen Genossen ausgestellt haben, als sie die kulturelle Selbstautonomie in ihr Programm aufgenommen haben. Dabei muß das Blatt aber selber zugeben:

„Wir wissen, daß zum Beispiel die deutschen Christlichsozialen bisher bei der tschechischen Bruderpartei nicht einmal eine Solidaritätsversicherung erhalten haben.“

Was würden die Christlichsozialen für ein Geschrei darüber machen, wenn es anders wäre, wenn ihnen die tschechischen Merkmalen das bedeutendste Versprechen machen würden! Das wäre dann kein „zweifelhaftes Fundament“! Den christlichsozialen Erweckern unseres Gewissens wäre zu sagen, daß sie sich ihre Besorgnis um uns schenken können. Unsere Partei, die nicht wie die christlichsozialen, von ein paar Leithammeln geführt wird, sondern die in demokratischer Weise unter Teilnahme aller ihrer Vertrauensmänner und Genossen ihr Handeln bestimmt, wird jetzt und in Zukunft schon das Richtige treffen. Das Richtige nicht nach den Wünschen und Sehnsüchten der Schwärzen, sondern einzig und allein nach den Interessen des von ihr vertretenen arbeitenden Volkes.

„Der Reisegefährte“.

Wohnmütige Betrachtungen der „Bohemia“.

Die „Bohemia“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit unserem Teplitzer Parteitag, wobei sie namentlich die Tatsache hervorhebt, daß unsere Partei nicht nur in allen sozialpolitischen, sondern auch in national-kulturellen Forderungen auf die Unterstützung durch die Bruderpartei der tschechischen Sozialdemokratie rechnen könne. Das Blatt schreibt hierzu:

Auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokraten, der gegenwärtig in Teplitz abgehalten wird, konnte Minister Dr. Czoch feststellen, daß seine Partei in den tschechischen Sozialdemokraten einen Partner befahe, von dem gefagt

werden könne, daß er die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht enttäuscht habe. Er konnte hervorheben, daß sich die tschechischen Sozialdemokraten offen zur kulturellen Autonomie bekennen haben und daß er in der Überzeugung bestärkt worden sei, daß die deutschen Sozialdemokraten im entscheidenden Augenblick auf die Unterstützung von tschechischer sozialdemokratischer Seite rechnen können. Die deutschen Sozialdemokraten machen sich gewiß kein Hehl daraus, daß in nationalpolitischer Beziehung bisher nur winzige Erfolge erzielt worden sind, die kaum diesen Namen verdienen; aber das Bewußtsein, auf der Gegenseite einen Partner zu haben, der Verständnis für die dringenden Bedürfnisse seines Reisegefährten zeigt und im Rahmen seiner Kräfte aus manchem tut, um seine freundschaftliche und aufrichtige Gesinnung zu beweisen, ist gerade in der Politik dieses Staates von großer Bedeutung. Die tschechischen Sozialdemokraten haben allerdings jahrelang an dem fanatisch nationalistischen Strang der anderen Parteien unter Verleugnung der im alten Österreich feierlich proklamierten Grundzüge, die mit dem Begriff der nationalen Selbstverwaltung zusammenhängen, eifrig mitgezogen; aber im letzten Jahre scheint eine durchgreifende Wandlung bei ihnen vor sich gegangen zu sein. Sie kehren zu den alten Prinzipien zurück, und ihr offenes Bekenntnis können die deutschen Sozialdemokraten als Rechtfertigung anführen, daß sie trotz der bisherigen Enttäuschung auf nationalpolitischem Gebiet, das ja auf das engste mit dem wirtschaftlichen Forderungskomplex zusammen-

hängt, weiter in der Parlamentsmehrheit und in der Regierung bleiben.

Bei der Prüfung, wie dieser „Reisegefährte“ denn aber bei den deutschbürgerlichen Parteien aussehe, kommt das Blatt für das Bürgerturn zu geradezu vernichtenden Resultaten. Es gebe wohl kaum einen in nationalen Fragen weniger zugänglichen Gegner als den Monsignore Stramek, den Partner der deutschen Christlichsozialen. Aber auch die deutschen Agrarier könnten sich nicht rühmen, bei ihren Massengenossen auf tschechischer Seite auf ein besonderes Verständnis für die nationalen Grundforderungen des deutschen Volkes zu stoßen. Zum Beweis wird der „Bentov“-Blitz zitiert, der sich in nichts von den faschistischen Draufgängern bei den Nationaldemokraten unterscheidet. Bezüglich des durch Gewerbetypen und Nationaldemokraten repräsentierten tschechischen Bürgerturns sei jede weitere Ausführung überflüssig.

Diese wehmütigen Betrachtungen sind für die „Bohemia“ ein Anlaß, die angebliche Regierungsmüdigkeit der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft hervorzuheben. Für jeden Sozialdemokraten aber kann dieses Urteil, das uns sicher nicht schmeicheln, sondern nur das deutsche Bürgerturn aus dem Schlaf rütteln will, nur eine erneute Bestätigung für die Richtigkeit der Politik sein, die mit Zuversicht ihren Anfang genommen hat und sich in immer engerer Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen verheißungsvoll fortentwickelt!

Gedenkfeier am Grabe Seligers.

3000 Teilnehmer. — Gedenkrede Dr. Czoch.

Ein grauer und düsterer Oktobersonntag. Dieses Schweigen durchzog die sterbende Natur. Wir erinnern uns jenes schmerzlichen Trauertages im Jahre 1920, da wir den geliebten Führer Josef Seliger in die herbliche Erde versenkten, denn auch damals lag unsägliche Gedrücktheit über den Menschen...

Um 2 Uhr nachmittags versammelten sich die Parteitagsdelegierten, welche fast vollständig erschienen waren, die Vertreter der tschechischen Bruderpartei, (Sivín, Soukup und Habrmann), der Abgeordnete der Sozialistischen Arbeiterinternationale De Brodsky und die Vertreterin der Sozialdemokratie Ungarns Keli, die Arbeiterjäger, Bodenbacher, Duxer und Tepscher Ordner in Uniform, Kinder, Jugendliche, Turner, Turnerinnen und hunderte Parteigenossen und Genossinnen. Rote Fahnen begleiteten den Zug, der ungefähr 2000 Personen in sich vereinigte und auf den Schönauer Friedhof führte.

3000 Menschen umstanden den Grabstein des Führers. Das vergilbte Laub raschelte leise zur Erde, die roten Fahnen umspannten die Straße, wo der einstige Webergeselle ruht, als die ersten Klänge der „Heiligen Stunde“ von einem Bläserchor vermittelt wurden. Die Musiker dirigierte Gen. Weichert. Sodann trat Gen. Dr. Czoch an die rot drapierte Rednertribüne und hielt die Gedenkrede:

Vor 10 Jahren haben wir Josef Seliger ins Grab gebettet. Es war die schwerste Stunde unseres Lebens. Denn wir hatten das Kostbarste, das wir besitzen, die große, stolze Hoffnung der sudetendeutschen Arbeiterklasse der kalten Erde hingegeben, und fühlten uns alle, als wir die Unabwendbarkeit des Schicksalschlages zu erfassen begannen, völlig verwaist, so unendlich verarmt. Und als wir vom Schmerze übermüht in tiefem Schweigen von der Grabstätte schritten, da lühdeten die fahlen Gesichter, die feuchten Augen, die tragenden Blicke, daß wir alle die große Tragik dieses Verlustes begriffen hatten. Wie konnte es auch anders sein? Wir haben mitten im Kampfe unseren Führer, mitten im Sturm den Steuermann verloren.

Zehn Jahre sind seither ins Land gegangen. Wie vieles hat sich seither verändert. Das Antlitz Europas, das Antlitz der ganzen Welt ist ein anderes geworden. Die ganze Welt atmet einen anderen Geist und die Hoffnungen, die wir alle vor 10 Jahren hegten, daß die internationale Entwicklung in der Richtung der Befriedung Europas gehen werde, haben sich bis heute nicht erfüllt und zählen nach wie vor in den Bereich der frommen Wünsche. Und all dies vollzog sich nicht etwa organisch, ruhig in zwangsläufiger Entwicklung, sondern zumeist eruptiv in schweren Kämpfen und Krämpfen. Hand in Hand damit ging auch innerhalb der Weltwirtschaft, innerhalb des gesamten Produktionsprozesses eine geradezu revolutionäre Wandlung vor sich, die die Arbeitsverhältnisse der Menschheit von Grund auf änderte und in die Lebensverhältnisse der arbeitenden Schichten, vor allem der industriellen Arbeiterklasse tief einschneidend eingriff. Ein Blick in die Fabriksäle und auf die neuen Produktionsmethoden, aber auch in die Bohnstüben, in das Elternheim des Proletariates enthüllt die große Tragödie, die sich im Wirtschaftslieben aller Industrieländer, aber auch im Dalein der Arbeiterklasse aller Länder abspielt.

Josef Seliger hat dies alles nicht mehr erlebt. Er hat die Forderung der Einheit der sudetendeutschen Arbeiterklasse, für die er sein Leben hingepflegt hatte, nicht mehr erlebt und wir alle hatten in unserem schweren Leid wenigstens den schwachen Trost, daß unserem Freunde der Schmerz über die durch kommunistischen Vandalismus herbeigeführte Zerschlagung der sudetendeutschen Arbeiterbewegung erspart geblieben ist. Aber Josef Seliger hat es auch nicht mehr erlebt, daß die Partei, die in ihrer ganzen Arbeit, in allen ihren Regungen seinen Geist amete, seine Partei gewesen ist, sich durch langsame, von revolutionärem Kampfsgeist und stolzharter

Kampfmüdigkeit erfüllte, von den Traditionen Viktor Adlers getragene Aufarbeit wieder zur alten Festigkeit und Schlagkraft durchdrang und so wieder zur Kerntruppe des sudetendeutschen Proletariates wurde. Wie glücklich wären wir gewesen, wenn Josef Seliger dies erlebt, wenn er den herrlichen Kampfsgeist, den unsere Karibader Jubiläumstagung ausstrahlte und den auch dieser Parteitag erfüllte, in sich hätte aufnehmen können.

Aber auch noch ein zweites großes Erlebnis, das das Ziel seiner Träume, der Gegenstand seiner heißesten Sehnsucht gewesen ist, hätten wir ihm gerne vergönnt. Es ist Zmichov, es ist der innige Zusammenbruch des sozialistischen Proletariates aller Nationen dieses Landes, es ist die sich mit jedem Tage vertiefende und inniger gestaltende Zusammenarbeit mit den tschechischen Genossen. Vor elf Jahren war es, als Josef Seliger gerade auf diesem Boden beim Teplitzer Gründungspariteitage in einer hinreißenden, von tosendem Beifall aller Delegierten begleiteten Rede, die tschechischen Genossen zur Zusammenarbeit mit der deutschen Arbeiterklasse, zur innigsten Kampfgenossenschaft einlud. Heute kämpfen und arbeiten die deutschen und tschechischen Arbeiter dieses Landes in innigster Verbundenheit gegen den gemeinsamen Feind. Und so hat sich denn auch diese heiße Sehnsucht Josef Seligers in vollem Maße erfüllt, wie sich überhaupt vieles erfüllt und vollendet hat, was er begonnen und was uns dann als reife Frucht seiner Arbeit in den Schoß gefallen ist. Diefür danken wir ihm aus vollem Herzen!

In diesem Augenblick sind die ersten Vertrauensmänner unserer Bewegung, ist der ganze Parteitag an seiner Grabstätte versammelt, um hier eine stille Andacht zu verrichten und Blumen auf das Grab zu legen, das ihr kostbares Kleinod in sich birgt, den Mann, von dem ruhig gesagt werden kann, daß kein anderer einen gleichen Anteil habe an der Erweckung der sudetendeutschen Arbeiterklasse, an dem Aufstieg und der heutigen Größe unserer Bewegung als er. Und so ist denn trotz der Schnellegeit unserer Zeit, trotz alles dessen, was in den letzten 10 Jahren auf uns einströmte, der Name Josef Seligers lebendig geblieben; sein Andenken wirkt in uns weiter fort, sein Geist schwebt weiter über unserer Arbeit, seine packenden Worte gehen auch weiter von Mund zu Mund und reifen alt und jung mit, und in immer hellerem Glanz erstrahlt seine Persönlichkeit als die Verkörperung des sudetendeutschen Proletariates, als weithin leuchtendes Flammenzeichen unserer Bewegung. Und so wird das herrliche Wort Brögers auch bei Josef Seliger zur Wahrheit:

Eine Fadel steht dein Wort hoch über dem wirren Gesehr. Alle Winde blasen ohnmächtig an ihrer Flamme vorbei. Nehmt sie auf, ihr Brüder, und hebt sie von Hand zu Hand, daß sie als leuchtende Rette wandert durch alles Land.

150 Arbeiterjäger des Teplitzer Bezirkes sangen unter Leitung des Gen. Jelenka die Marxfeilsaie. „Nicht zählen wir den Feind — nicht die Gefahren all...“ Es war ein Schwur im Graberbain, das Vermächtnis Josef Seligers treu zu wahren. Die Fahnen der Jugendlichen, Turner und Parteiorganisationen, die Partei- und Bezirksfahne senkten sich über den Grabstein. Nellen und Kränze wurden auf den Saum gelegt. Eine Minute stille Andacht und tiefes Bedenken. Dann defilierten mehr als hundert Männer der Roten Wehr am Grabe vorbei, die Menschen verweilen noch einen Augenblick, um dann in ihre Wohnstätten zurückzuführen.

Wir stehen wieder im Alltag. Wäge uns das Wirken unseres Geff und das treue Andenken an ihn im zweiten Dezennium der Erinnerung neuen Aufstiegs sichern. Die beste und ständige Ehrung tätigen wir durch unermüdete Arbeit für die Partei. Für sie lebte und starb Seliger und für sie müssen wir alle Kraft zur Verfügung stellen.

Nationalsozialismus in der Praxis: Gesinnungsterror und Merikalisierung der Schule.

Zu den Keimzellen des „Dritten Reiches“ in Deutschland gehört nunmehr neben Thüringen auch das kleine Land Braunschweig, wo sich sämtliche Bürgerlichen einschließlich des „Demokraten“ nach dem 14. September mit Haut und Haar einer Hakenkreuzregierung verschrieben haben. Das Land wird nun von zwei Völkischen, einem Hitlerianer und einem Eugenbergrianer, regiert. Der Hitlermann ist jener Dr. Franzen, gegen den ein Gerichtsverfahren im Gange ist, weil er einen seiner Parteileute der Polizei gegenüber falsch agnosziert hat, um seine Freilassung zu erreichen. Er erklärte, der Mann, der sich mit der Legitimation eines Abgeordneten ausweise, sei tatsächlich dieser Abgeordnete, meldete aber dann dem Polizeioffizier, daß er bewußt die Unwahrheit gesagt habe. Der Mann ist also wie geschaffen zu Deutschlands Erneuerung.

Ueber die Tätigkeit dieses Dr. Franzen vertrat der „Tag“, der sich des „neuen Windes“ in Braunschweig unbändig freut, allerhand Wissenswertes. Zunächst also habe der Herr Minister „Ersparungsmaßnahmen“ getroffen, Abbau der Ministergehälter u. dgl. Man kennt dieses nationalsozialistische Gesinnung. In der Regel stellt sich nachher heraus, daß die Herren für sich ein Hintertürlchen offen gelassen haben. Eine seiner ersten Taten aber war die Entlassung von vier Beamten, weil sie Sozialdemokraten sind:

„Bezüglicher von der rot eingestellten Sozialisierungsdienst, aber um so lebhafter von der gesamten nationalen Bevölkerung begrüßt worden ist die vom Staatsministerium kurzerhand vorgenommene zwangsweise Pensionierung von vier sozialdemokratischen Kreisdirektoren, von denen das Land Braunschweig sechs zählt. Sie waren mit Ausnahme des einen, der sein Amt schon seit 1923 schloß und recht verließ, alle von der vorigen sozialdemokratischen Regierung in ihr Amt berufen worden.“

Und dieses Pack, das, kaum zur Krippe gelangt, mit dem brutalsten Gesinnungsterror gegen Andersdenkende vorgeht, hält sich darüber auf, daß der preussische Staat seine Beamten dulden will, die sich zu einer putzschiffischen Roidies-Partei bekennen! Aber Herr Franzen kann noch mehr als republikanische Beamte entlassen:

„Eine Brüstung der gesamten evangelischen Elternschaft bedeutet der Sieverscher Schulerlag, der in direktem Widerspruch zur Reichsverfassung und im Widerspruch mit der geschichtlichen Entwicklung des braunschweigischen Volksschulwesens den Volksschulen des Landes Braunschweig ihren christlichen Charakter nahm und damit jede religiöse Betätigung in Schulfestern, Schulnachrichten und Klassenarbeiten verbot. Ungezählte Beschwerden der evangelischen Bevölkerung wanderten in den Sieverschen Papierkorb und eine Beschwerde beim Reichsinnenminister blieb unerledigt, weil die Parteifreundschaft zwischen Seevering und Sievers ihr Hindernis im Wege stand.“

Dr. Franzen hob den Sieverschen Schulerlag sofort wieder auf und stellte damit den geschichtlich gewordenen und in der Reichsverfassung verankerten früheren Zustand wieder her, demzufolge die braunschweigischen Volksschulen einen christlichen Charakter haben.“

Eine weitere Maßnahme des nationalsozialistischen Kultusministers war die Verbannung der Sieverschen Geschichtsbilder aus den Volksschulen. Sie waren von Sievers herausgegeben als Unterlage für den Geschichtsunterricht in den Volksschulen und waren nach einer ganz einseitigen, rein sozialistischen Tendenz zusammengestellt. Von Friedrich dem Großen, von Bismarck, von Kaiser Wilhelm dem Ersten war fast nichts in diesen „Geschichtsbildern“ enthalten, dafür waren aber alle revolutionären Volksaufstände, die Bauern- und Arbeiterrevolten, die Weckerkreuzer, die großen Revolutionen aller Zeiten mit breiter Begeisterung und scharf zugespitzter Tendenz behandelt. Da nach der Auffassung des neuen Kultusministers die Schule die Aufgabe hat, „im Heimatlichen zu wurzeln, positives Christentum zu wecken und den nationalen Selbstbehauptungswillen zu fördern“, wie er der braunschweigischen Lehrerversammlung programmatisch erklären ließ, ist natürlich solch ein Geschichtsbuch das ungeeignetste Mittel als Unterlage für den Unterricht zu dienen.

Die Tätigkeit der neuen Regierung wird mit diesen Maßnahmen nicht erschöpft sein. Es sind weitere Dinge in Vorbereitung, die den Nachweis bringen werden, daß in Braunschweig seit dem 14. September ein neuer Kurs gesteuert wird.“

Man kann auf die weiteren Taten dieser Regierung gespannt sein. Vorläufig errichtet man das dritte Reich, indem man nach alten Mustern das deutsche Volk aus der Geschichte streicht und dafür die fürstlichen Despoten, Hanswurst und Hosenrompeter wieder zu Heroen hinhinlud. Und nicht zu vergessen: die Merikalisation der Schule n erscheint als wichtigste Aufgabe des Nationalsozialismus. Denn nur so ist die Rückkehr zum „christlichen Charakter“ der Schulen Braunschweigs zu verstehen!

Erfreulich ist nur, daß sich unsere Hakenkreuzer seit dem 14. September keinerlei Zwang mehr auferlegen und frisch von der Leber weg erzählen, worum es den Helden vom Dritten Reich geht. Wir wären neugierig zu hören, was die sudetendeutsche Lehrerschaft, die zum guten Teil zugleich freimüdig und nationalsozialistisch sein möchte, zu diesem Konkordatprogramm sagt!

Internatskurs für Funktionäre der Arbeiterfürsorge.

Der Reichsverband der „Arbeiterfürsorge“ hielt vom 28. September bis 11. Oktober einen Schulungskurs für Funktionäre in Dittersbach bei Böhm. Kamnitz ab, an dem sich 26 Genossen und Genossinnen aus vielen Bezirken der Republik beteiligten.

In den freundlichen Räumen des Erholungsheimes der Rumburger Krankenkasse wurden alle auf das Beste herberbergt und verköstigt und fügten sich mit bewundernswürdiger Disziplin in ein schönes Gemeinschaftsleben.

Von prächtigen Menschen und hervorragenden Fachleuten geführt und belehrt nahmen Schüler und Schülerinnen all das viele Wissen, das ihnen in onregender Weise vermittelt wurde, nach Möglichkeit auf und beteiligten sich selbst in lebhafter Wechselrede an der Erarbeitung des Lehrstoffes.

Die Genossen: Dr. Robert Wiener, Prag, Theodor Schuster, Reutitschein und Dr. Arnold Politscher, Komotau, zeigen auf, wie eng verbunden Sozialpolitik mit den Lebens- und Arbeitsverhältnissen des Menschen ist, weisen hin auf die Tätigkeit sowie den notwendigen Ausbau der Sozialversicherung und Einbeziehung aller arbeitenden Menschen in diese Pflichtversicherung. Auf die Notwendigkeit des Kampfes um neue, bessere Fürsorgegesetzgebung sowie um den Ausbau des Kinder- und Jugendschutzes sowie des Jugendwohlfahrtsgebietes. Genossin Fanny Blau spricht über die Notwendigkeit einer allumfassenden Fürsorge bei der arbeitenden Frau und Frau Margarete Koller führte ein in die praktische Tätigkeit auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendfürsorge. Gen. Gustav Schmeier gab Anleitungen zur sozialistischen Erziehung des Kindes mit Berücksichtigung seiner Bedeutung als Träger der Zukunft. Gen. Franz Kögl er betrachtete die Wohlfahrtspflege vom marxistischen Standpunkt als einen Bestandteil des Klassenkampfes und präziserte scharf den Unterschied von bürgerlicher Wohltätigkeit und sozialistischer Fürsorgearbeit. Gen. Ernst Paul erklärte, wie sich die Staatsform der jeweiligen Wirtschaftsform anpaßt und wie der Staat immer mehr gezwungen sein wird, die Sorge um das Wohl der ihn erhaltenden Arbeitenden zu übernehmen. Gen. Dr. Franz Goldmann berichtete in äußerst fesselnder Weise über den Auf- und Ausbau der Wohlfahrtspflege in Deutschland und Gen. Dr. Theodor Gruschka besprach im eigenen als auch im Ergänzungreferat zu den Ausführungen des Gen. Goldmann die Notwendigkeit einer weit ausgebauten Gesundheitsfürsorge und Sanitätsgesetzgebung. Endlich führte Gen. Josef Hofbauer in die Geheimnisse der Rede- und Schreibtechnik ein. Es gelang ihm Gedanken und Jungen von ihren Hemmnissen zu befreien und alle Teilnehmer liefern ganz schöne Proben ihres Könnens.

Aber nicht nur theoretisch wurde das weite Arbeitsgebiet der Fürsorge durchwandert, sondern wechselte mit praktischem Anschauungsunterricht ab. Unter sachkundiger Führung des Gen. Kögl wurde das Dittersbacher Kinderheim der Stadt Tetschen besichtigt, das 200 Proletarierkinder das ganze Jahr hindurch Erholung bietet und ihnen zeigt, wie schön es auf der Welt sein kann. Ein Tag war für die Befichtigung der Fürsorgeeinrichtungen der Stadt Kuffitz bestimmt. Es wurden die freis überfüllte Weimannstiftung für Tuberkulose, die Jugendherberge und die unter ausgereicherter Leitung stehende Berufsberatungsstelle besucht. Die Schulzahnklinik, das Thermanbad und das vorbildlich eingerichtete Bezirkskrankenhaus gaben Zeugnis davon, daß es durch die unermüdete Mitarbeit unserer Genossen in Bezirk und Gemeinde möglich ist, alle Erkenntnisse der Wissenschaft und Kultur in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Denn wer ist ihrer bedürftiger als der arbeitende Mensch und das Kind.

Von dieser Erkenntnis erfüllt und ausgestattet mit reichem Wissen, kehren alle Teilnehmer nach einer sowohl im ersten als auch im letzten Teil würdigen Abschiedsfeier auf ihre Kampf- und Arbeitsplätze im praktischen Leben zurück. Alle bestärkt in dem Bewußtsein: Als tüchtige Fürsorgler sind wir Wegbereiter des Sozialismus. E. J., Brunn.

Drohende Entlassungen bei den Skoda-Werken.

Der größte metallindustrielle Betrieb der Republik, die Skoda-Werke, erhöhte in der Zeit der Konjunktur ständig die Zahl der Arbeiter, bis um die Mitte des Jahres 1929 der Höchststand von 30.500 Arbeitern und Arbeiterinnen erreicht war. Es scheint nun, daß die Firma sich dabei etwas übernommen hat und infolgedessen in der Zeit der Konjunkturschwächung sogleich zu außerordentlich einschneidenden Entlassungsmaßnahmen gezwungen war. Die Entlassungen betrafen alle Werke der Firma, doch wirkten sie sich selbstverständlich weitest am stärksten im Hauptwerk Pilsen aus. Heute beträgt der Gesamtstand der Belegschaft in allen Werken nur noch rund 23.200 Arbeiter, es sind also bereits zirka 7.300 Arbeiter im Laufe eines Jahres entlassen worden, darunter in Pilsen allein gegen 5000.

Nun wird aber mitgeteilt, daß es auch damit noch nicht sein Bewenden haben soll, sondern daß weitere und zwar sehr starke Entlassungen vorgenommen werden sollen. Der Stand der Belegschaft soll so weit reduziert werden, daß die Höhe, welche vor der Konjunkturperiode bestand, eher noch unterschritten wer-

den soll, so daß im Wert Pilsen, welches vor einem halben Jahre noch gegen 20.000 Arbeiter beschäftigte, der Stand auf 12.000 reduziert würde. Insgesamt würden dann die Werke — und diese Maßnahmen sollen bis Ende des Jahres noch durchgeführt werden — etwa 18.000 Arbeiter beschäftigen und es würde damit im Laufe eines Jahres der Belegschaftsstand um mehr als ein Drittel reduziert werden. Wenn es auch richtig ist, daß in der Zeit der Konjunktur auch vielfach Arbeiter aufgenommen wurden,

Gegen den Prager Tonfilmterror!

Mutige Rede des Genossen Rebas im Budgetausschuß.

Prag, 20. Oktober. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses, in dem heute nachmittags die Debatte über das Innenressort fortgesetzt wurde, trat der tschechische

Genosse Rebas

in mutiger und entschiedener Weise gegen die nationalsozialistische Exzesse in Prag auf, die die Abhebung der deutschen Tonfilme zur Folge hatten.

Genosse Rebas findet die Kapitulation der Behörden in der Frage der Prager Filmvorführungen vor einigen rauen krawallierenden Burschen vollkommen überflüssig. In einem solchen Einschreiten hätte es niemals kommen dürfen, denn die unmittelbare Folge sei nur die Stärkung der Stimmung bei den terrorisierenden Burschen gewesen. Gestern konnte man bereits neue Drohungen gegen die Ausfuhr deutscher Tonfilme in Preßburg sehen.

Die letzten Krawalle haben nun in Prag ihren Ausgang genommen, daß sich einige Herren bei dem Abhängen des Liedes „Doch vom Dachstein an“ in ihrem Nationalgefühl verlehrt erblickten, und der Ton einer gewissen Presse sorgte dafür, daß Del ins Feuer gegossen und Krawalle inszeniert wurden. Dann aber kommt

das Ärgste, daß die Behörden selbst den Kinobesitzern empfehlen, die deutschen Filme vom Repertoire abzusehen. Diesen Rat halten wir in seinen Konsequenzen für eine schädliche und gefährliche Maßnahme, die die Staatsautorität erschüttern muß.

Gewiß ist es richtig, dem einheimischen Film den

welche vorher nicht in der Metallindustrie beschäftigt waren, so ist dennoch die Vergrößerung der Arbeitslosenzahl, welche damit herbeigeführt wird, ganz außerordentlich zu bedauern. Man sollte auch bei den großen Werken immerhin mehr Verantwortungsgefühl haben und selbst in Zeiten einer besseren Konjunktur mit den Verhältnissen rechnen, statt einfach ins Kopfloste tausende von Arbeitern in das Industrieportal einzureihen und sie dann wieder rückwärts los hinauszuschieben. J. B.

Vorzug vor den ausländischen Filmen zu geben und sicherlich sind wir auch gegen ausländische Filme, die eine fremde Propaganda bezwecken.

Wir können uns aber, erklärte Genosse Rebas weiter, nicht mit dem Boykott und der Einschränkung deutscher Filme identifizieren, wenn in unserer Republik dreieinhalb Millionen Deutscher leben, wenn die erdrückende Mehrheit unseres Volkes von fremden Filmen nur den deutschen versteht und wenn wir mit Deutschland in Bezug auf die Filmproduktion so innig wie mit keinem anderen Staate verbunden sind.

Seine Partei erhebe daher folgende Forderungen: Einmal möge der alte Antrag des Handelsministeriums wieder erneuert werden, die Filmverleihsanstalten nötigen darauf dringen, daß die Kinosen einen bestimmten Prozentsatz einheimischer Filme vorzuführen müssen, weiters soll die einheimische Filmproduktion durch teilweise oder gänzliche Befreiung von den staatlichen Abgaben erleichtert werden. Für die einheimische Produktion soll ferner eine Zollerleichterung für die notwendigen Maschinen und Hilfsmittel geschaffen werden. Wertvolle einheimische Filme sollen Staatsunterstützung finden. In dem neuen Kinogesez müsse endlich mit dem unmöglichen System der Lizenzbewilligungen auf ein Jahr aufgeräumt werden. Die wichtigste Forderung aber ist, daß das Kinowesen der Zuständigkeit des Innenministeriums entzogen und dem Unterrichts- und Handelsministerium zugewiesen werde.

Aus der nationalsozialistischen Häuslichkeit.

Von einem bisherigen nationalsozialistischen Vertrauensmann.

Nach dem Konjunktur-Wahlerfolg der reichsdeutschen Hitlerbrüder lassen es sich die Herren mit dem Hakenkreuz auch hierzulande angelegen sein, den Mund recht voll zu nehmen und dabei recht dreist mit Steinen zu werfen, ohne darauf zu achten, daß sie ja eigentlich selbst in einem sehr leicht zerbrechlichen Glashaus sitzen. Das Siedenperd, auf dem fleißig herumgehoppelt wird, ist jetzt für die schwarz-weiß-roten Versammlungsschreier und Tintentulus der reichsdeutsche Wahlausgang, mit dessen Deutungen für die Zukunft sie ein stetes und großes „Hakenkreuz“ haben. Der politisch reife Mensch muß aber schon längst herausgefunden haben, daß bei der nationalsozialistischen Partei, deren Führer sich mit Vorliebe als politische Gernegroße aufspielen, Theorie und Praxis zwei stark getrennte Begriffe sind. Wenn jemals auf der Welt mit der Politikal Schindluder getrieben worden ist, dann von den Moskaujüngelchen und den — ebenso politikal unreifen Hitlermännern. Der Stimmengewinn dieser beiden Parteien bei den jüngst stattgefundenen Reichstagswahlen in Deutschland ist nur aus den Umständen zurückzuführen, daß eine leichtgläubige und politikal noch unreife Jugend, die nichts von den Tünden des Geklappers weiß, das wahlberechtigte Alter erreicht hat und sich von unverantwortlichen Wahlhelfern besogter Parteien betören ließ. Tendenzen wirken auch in der Politik bezaubernd dort, wo Urteilslosigkeit, Unreife und dgl. vorhanden ist. Leider ist dies gerade bei dem deutschen Volke der Fall, das unsere größten Geister nicht mit Unrecht als politikal am unreifsten unter all den anderen Völkern wiederholt bezeichnet haben.

Die Haupttendenz, mit welchem der deutsche Nationalismus, insbesondere aber der Nationalsozialismus die Massen zu betören sucht, ist der — Antisemitismus; er ist das Opium für den Nazi-Sozi, mit dem er sich bezaubert wie weiland der edle deutsche Cheruskerfürst Armin an Met und — Ochsenblut. Ich sage absichtlich, der Antisemitismus sei für den wachstenden Hakenkreuzler eine Art politisches Opium; macht er ihn doch zum politischen Kuli, der sich mit politischer Phrasendrescherei jederzeit begnügen wird. Die Führergarnituren der nationalsozialistischen Partei oder lachen sich dazu ins Häußchen. Das in einer „garantierten“ Tagesausgabe von nicht ganz 3000 Exemplaren in Auffig erscheinende Sprachrohr der sudeten-deutschen Nationalsozialisten, „Der Tag“, brachte in seiner Folge vom 11. Oktober l. J. einen Leitartikel, der der reichsdeutschen nationalsozialistischen Pressekorrespondenz (NSPK.) entnommen ist und sich „Unsere antijüdische Sendung“ betitelt. Es erübrigt sich von selbst, auf die in dem besagten Leitartikel enthaltenen nationalsozialistischen Gedankengänge näher einzugehen; er ist jedoch bezeichnend dafür, wie Theorie und Praxis bei den Hakenkreuzlern auch hierzulande auszuwachen. Dasselbe Blatt, dessen Verlagsleiter,

Herr Josef Galle, sämtlichen Rangleibbedarf ausschließlich nur bei der jüdischen Firma J. Fleischer, Moderner Bürobedarf, Tepliz-Schönan, Danststraße 2, bedt und dessen verantwortlicher Schriftleiter, Herr Hans Krebs, mit dem „Juden-schämling“ — um im nationalsozialistischen Jargon zu sprechen — Herbert Bühler eine sehr intime Dufreundschaft unterhält, ja ihn sogar unter Decknamen als Zeitungsmitarbeiter einführte, — macht also seinen leichtgläubigen Lesern zuliebe, wieder einmal in blutrünstigem Antisemitismus.

Fein schau mer aus! — — Doch sei es nun, daß das Faule im Staate Dänemark der sudeten-deutschen Nationalsozialisten schon zum Himmel stinkt, oder sonst etwas ähnliches; kurz und gut, es beginnt bei ihnen in letzter Zeit wieder einmal stark zu gären. Ein großer Teil der nationalsozialistischen Männer in Böhmen stellt sich gegenwärtig in eine sehr scharfe Opposition gegen den bereits genannten Verlagsleiter und geheimen Parteileitator Josef Galle und will beim diesjährigen Gesamtparteitag, der am 26., 27. und 28. Oktober in Freibadau stattfindet, dessen sofortigen Rücktritt fordern. Anlaß hiezu gab schon die vorjährige „Jahresaffäre“, dann die verspätete Ueberreichung der nationalsozialistischen Kandidatenliste bei der vorjährigen Parlamentswahl im Wahlkreis Südböhmen, was der dortige Bezirksvertrauensmann und Listenführer Winter verschuldete, der bis dahin von Auffig aus, trotz heftiger Gegenwehr des jetzigen nationalsozialistischen Gewerkschaftsabgeordneten Rud. Kasper, gestützt werden konnte. Eine peinliche Angelegenheit für die nationalsozialistische Auffiger Diktaturzentrale war auch der in Parteilreisen aufsehenerregende Selbstmordversuch des verantwortlichen Tag-Redakteurs und bekannten nationalsozialistischen Jugendführers Zepp Hans Kocab, der sich durch einen Revolver-schuss eine schwere Herzmuskelverletzung beibrachte. Die Ursachen hiezu sucht man in parteipolitischen Gegensätzen. Es wurde auch bekannt, daß man ihm und seinen Vorgängern (so auch dem jetzigen Gewerkschaftssekretär Eduard Dieke) ein geradezu hochsprühendes Hungergehalt von monatlich 700 K. gab und Kocab den Selbstmordversuch als Verzweiflungstat beging. — (Fürwahr, eine saubere Sozialistenpartei! — Ann. der Redaktion.)

Das sind nur einige Einblicke in die nationalsozialistische Häuslichkeit hierzulande, die dazu angetan sein sollen, die urteilslosen, narzotifizierten Anhänger dieser Bewegung darauf aufmerksam zu machen, daß eben auch in der nationalsozialistischen Politik nicht alles Gold ist was glänzt.

Staatsunterstützung für Notstandsarbeiten.

Beim Ministerium für soziale Fürsorge laufen Gesuche ein, in denen verlangt wird, daß der Staatsbeitrag für Notstandsarbeiten nach Artikel 4 des Gesetzes Nr. 74 ex 1930, respektive der Regierungsverordnung Nr. 79 ex 1930 nachträglich auch für schon durchgeführte Notstandsarbeiten gewährt werde, und zwar von dem Tage des Beginnes der Arbeiten an. Nach den zitierten gesetzlichen Vorschriften ist es jedoch unzulässig, für schon vollendete Notstandsarbeiten nachträglich einen Staatsbeitrag zu bewilligen. Das Fürsorgeministerium konnte daher derartige Ansuchen in keinem Falle günstig erledigen und es wird auch in Zukunft keinen Staatsbeitrag für Notstandsarbeiten bewilligen, die früher durchgeführt wurden, bevor über das Ansuchen um Zuerkennung des Staatsbeitrages eine Entscheidung getroffen wurde.

Entspannung in Berlin.

Sozialdemokratische Fraktion begründet ihre Haltung.

Berlin, 20. Oktober. Nach der Entscheidung am Sonnabend ist eine gewisse Beruhigung der politischen Situation eingetreten. Der Reichstag hat sich bis zum 3. Dezember vertagt. Die Reichspresse behauptet, daß sich die bürgerliche Regierung in die Abhängigkeit der Sozialdemokratie begeben habe; die Kommunisten dagegen schreiben in der üblichen Weise über „Verrat“, den die Sozialdemokratie wieder einmal an der Arbeiterklasse verübt habe. Die Nationalsozialisten kündigen an, daß sie mit den Deutschnationalen zusammen die frühere Einberufung des Reichstages als zum 3. Dezember erzwingen wollen. Sie hätten Handhabe dazu, da beide Parteien über das dazu notwendige Viertel der Reichstagsmandate verfügen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei hat der Parteipresse eine ausführliche Darstellung der Gründe gegeben, die die Fraktion zu ihrer Stellungnahme am Sonnabend veranlaßt haben. Es wäre ein leichtes gewesen, das Kabinett Brüning zu stürzen, aber man habe sich fragen müssen, was darnach gekommen wäre. Es hätte drei Möglichkeiten gegeben: Das Kabinett hätte wieder die Geschäftsführung übernommen oder es wäre ein Beamtenskabine eingesezt worden. In beiden Fällen wäre der Diktaturartikel in Kraft geblieben und der Reichstag längere Zeit ausgeschaltet worden. Die dritte Möglichkeit hätte darin bestanden, daß der deutschnationalen Parteiführer Eugen Berg den Auftrag zur Bildung eines Kabinetts zusammen mit den Nationalsozialisten erhalten hätte. Das hätte das Ende der Demokratie und des parlamentarischen Systems und die Wiederholung des italienischen Beispiels bedeutet. Die Nationalsozialisten wollen nicht in die Regierung, um auf Grund der Verfassung zu herrschen, sondern sie wollen die Macht an sich reißen und eine Gewalt Herrschaft über das Volk errichten. Das Ende der Regierung Brüning würde zugleich das Ende der jetzigen Regierung in Preußen, dem größten der deutschen Länder, nach sich gezogen haben, wo die Sozialdemokratie den Ministerpräsidenten und zwei weitere Minister stellt. Damit wäre den deutschen Faschisten nicht nur die Reichswehr, sondern auch die Landespolizei ausgeliefert worden. Sie hätten diese Machtmittel dazu benutzen können, um alle politischen Freiheiten aufzuheben, die Organisationen der Arbeiterschaft zu zerschlagen und damit auch die Grundlagen für den sozialpolitischen Kampf des Proletariats aufzuheben. Die wichtigste Aufgabe sei daher gewesen, zu verhindern, daß der Faschismus in Deutschland zur Macht gelange. Das ist vorläufig dadurch gelungen, daß die Sozialdemokratie durch ihre Zustimmung zur Beratung der Notverordnungen in den Ausschüssen und zum Uebergang über die Mißtrauensanträge das Weiterregieren des jetzigen Kabinetts ermöglicht hat. Die Sozialdemokratie werde selbst den Zeitpunkt bestimmen, an dem die jetzige Regierung durch eine bessere ersetzt werden kann.

Diese wohl begründete Darstellung der sozialdemokratischen Fraktion wird ohne Zweifel von den Organisationen im Lande verstanden und gebilligt werden. Bereits gestern hat eine außerordentlich stark besuchte Funktionärerversammlung des Leipziger Bezirkes fast einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gebilligt wird.

Die verhaßte „Irische Halle“.

Belfast, 19. Oktober. Gestern früh drangen 150 Männer in die „Irische Halle“ bei Loughgall (Provinz Ulster, Grafschaft Armagh) ein und sprengten sie in die Luft. Zwei auf Posten stehende Schutzeleute wurden überwältigt und gefesselt. Es ist das dritte Mal, daß die irische Halle auf diese Weise zerstört wurde.

Der Dreihundertzigste!

Warschau, 30. Oktober. In Wielun wurde heute der ehemalige Abgeordnete der Volkspartei Piast, Chwalinski, wegen „Beleidigung der Behörden“, die er sich angeblich während einer Wahlversammlung zugezogen kommen ließ, verhaftet und in das Gefängnis in Wielun eingekerkert. Somit erreichte die Zahl der verhafteten ehemaligen Abgeordneten der oppositionellen Parteien 63 Personen, darunter 20 der polnischen oppositionellen Parteien.

Tagesneuigkeiten.

Flugzeug Paris—Prag abgestürzt.

Ein Reisender schwer verletzt.

Paris, 20. Oktober. Das auf der Strecke Paris—Stambul verkehrende Handelsflugzeug, das nach Prag unterwegs war, stürzte bei einem Notlandungsversuch bei Meaux (am Marnefluß östlich von Paris) ab. Der Pilot und der Mechaniker blieben unverletzt, dagegen erlitt ein nach Prag fliegender Reisender, ein Franzose, schwere Verletzungen. Die Postsendungen konnten geborgen werden.

Lüttich, 20. Oktober. Ein französisches Militärflugzeug stürzte in dem benachbarten Dorf Kovans infolge des Bruchs beider Tragflächen ab. Die Insassen, zwei Offiziere, fanden den Tod.

Französischer Flieger in Rußland verhaftet.

Moskau, 19. Oktober. (Taß.) Ein französisches Flugzeug erlitt 120 Kilometer südlich von Orscha (Gouvernement Mohilew) Sabotage. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Der Flieger Felix Langereau blieb unverletzt. Er erklärte, er sei in Le Bourget gestartet und über Danzig, Minsk, Saratow und Ufa geflogen. Da er den Flug über das Sowjetgebiet ohne Genehmigung der Sowjetbehörden ausführte, wurde er vorläufig in Haft genommen.

„R. 101“ eine Fehlkonstruktion?

London, 20. Oktober. Sir James Douglas fordert in einem Artikel des „Sunday Express“ eine Säuberung des Luftfahrtministeriums wegen der Katastrophe des „R. 101“. Douglas behauptet, es sei ein öffentliches Geheimnis, daß „R. 101“ nicht sturmtüchtig war.

Ziehung der Klassenlotterien vom 20. Oktober.

- 20.000 K: 98.188.
- 10.000 K: 97.493.
- 5000 K: 6845, 11.478, 20.983, 25.840, 42.824, 56.340, 73.657, 74.288, 81.262, 86.462, 88.536, 95.797, 96.171.
- 2000 K: 25, 382, 6329, 7054, 8050, 9876, 97.333, 27.342, 29.675, 30.209, 31.828, 35.961, 48.805, 49.810, 50.733, 50.933, 60.715, 74.644, 74.915, 79.256, 81.257, 81.908, 85.340, 86.352, 94.878, 113.000, 96.063, 98.020, 104.012, 116.299, 116.941, 127.133, 131.927, 141.192, 141.609, 142.488, 142.500, 144.102, 146.459, 148.505.
- 1000 K: 4543, 5183, 7090, 8961, 8977, 10.576, 13.353, 17.123, 17.715, 17.799, 20.746, 21.769, 22.531, 23.439, 29.700, 29.803, 32.645, 33.487, 33.963, 34.667, 34.835, 40.342, 42.012, 51.386, 52.161, 52.592, 56.377, 56.504, 60.238, 66.310, 72.517, 81.341, 88.445, 86.086, 86.947, 87.315, 87.448, 87.693, 88.967, 91.889, 94.356, 97.193, 97.262, 101.394, 101.694, 102.007, 102.094, 106.681, 106.707, 106.800, 107.253, 109.193, 110.003, 110.639, 114.283, 114.590, 116.152, 116.430, 116.571, 119.400, 120.231, 120.621, 121.135, 121.469, 129.504, 131.557, 131.850, 132.363, 132.932, 133.340, 133.613, 135.278, 138.609, 139.483, 144.308, 145.398, 148.762.

Zusammenstoß im Smichover Bahnhof.

Prag, 19. Oktober. Die Polizeikorrespondenz teilt mit: Heute um 15 Uhr 15 Uhr der von Prag kommende Personenzug Nr. 1305 bei der Einfahrt in den Smichover Bahnhof auf eine auf demselben Geleise vor der Einfahrt in den Bahnhof stehende elektrische Lokomotive. Der Lokomotivführer des Personenzuges, der die Gefahr bemerkte, zog die Bremsen, doch gelang es ihm nicht, auf die kurze Entfernung den Zug vollständig zum Halten zu bringen. Bei dem Zusammenstoß wurden die Puffer der beiden Lokomotiven verbogen und der Hüttelwagen beschädigt. Bei dem Zusammenstoß wurden insgesamt vier Personen leicht verletzt.

Postraub aus dem fahrenden Zug.

Breslau, 19. Oktober. Auf den Personenzug 320 wurde am Samstag in den späten Abendstunden in der Nähe von Striegau ein Raubüberfall verübt. Als der Zug gerade den Bahnhof Robusitz verlassen hatte, sprangen zwei maskierte Männer auf den Postwagen, schlugen den dort anwesenden Oberpostschaffner nieder, knielten ihn und raubten 9500 Mark in bar. Darauf sprangen die Räuber wieder vom Zuge ab und sind unerkannt entkommen.

Söhne erschließen ihren Vater.

Der im Raub die Familie drangaliert.

Wahrburg (Sachsen), 20. Oktober. Der 42jährige Arbeiterlose Otto Böcker wurde heute früh vor seiner Wohnung mit einer Schusswunde tot aufgefunden. Seine beiden Söhne im Alter von 17 und 19 Jahren gaben bei der Polizei an, daß ihr Vater Selbstmord verübt habe. Nach eingehendem Verhör gestand jedoch der ältere Bruder, den Vater erschossen zu haben, da er die Mutter und die sieben Kinder im betrunkenen Zustand dauernd bedroht und drangaliert habe. Besonders in der letzten Nacht sei es zu heftigen Auftritten gekommen. Der alte Borkert war als Alkoholiker und gewalttätiger Mensch bekannt, während die beiden Söhne als fleißige Arbeiter gelten.

Gegen die Spielautomatenfeste. Aus Eger wird uns berichtet: Während anderswo, wie in Prag, Teplitz-Schönau usw. Schritte unternommen werden, um den Betrieb sogenannter „Spielautomaten“, gefährlicher Casardier-Apparate, einzustellen, weil sie, wie sich gezeigt hat, einem an Strupellosigkeit nicht mehr zu überbietenden Beutezug auf die Taschen der Bevölkerung gleichkommen, beginnt sich in Eger selbst diese Zeuche erst richtig auszubreiten. Aber nicht nur in der Stadt Eger gelangten in der letzten Zeit in großer Anzahl diese Apparate zur Aufstellung, auch in jedem Landgasthaus des Bezirkes sind heute solche unter den verschiedensten Namen figurierende Geldspielautomaten angebracht, und es liegt lediglich in der Natur der Sache, daß gerade Jugendliche und Arbeiter ihre letzten Kronen in den unerfäßlichen Rachen dieser Millionengewinne abwerfenden Apparate werfen, deren Verbot merkwürdigerweise so lange auf sich warten ließ. In Karlsbad hat sich der Bezirksausschuß mit Rücksicht auf die immer erregter werdende Stimmung gegen die Spielautomaten nunmehr veranlaßt gesehen, einen Antrag auf Erlassung eines Verbots der Aufstellung von Geldspielautomaten zu stellen, und auch anderwärts mehren sich die Stimmen, die nach einer Beseitigung dieser Wurzapparate rufen. Man hört, daß diese Automaten nach ihrer Abmontierung, d. h. nach ihrem Verbot in der Tschechoslowakei, nach dem Balkan untergebracht werden sollen; warum ausgerechnet Eger trotzdem jetzt noch mit diesen Geldspielautomaten beglückt worden ist, ist nicht einzusehen, und es wird daher mit Recht der Erwartung Ausdruck verliehen, daß das Verbot auch in Eger baldigt und gründlich mit einem Uebel ausgeräumt wird, das sich hierzulande schon viel zu lange hat auswirken können. Wie schnell und zuverlässig die Geldspielautomaten arbeiten, geht daraus hervor, daß eine Kurpostkame in Karlsbad im Laufe weniger Stunden bei einem solchen Apparat nicht weniger als 4000 Kronen (!) verloren hat, so daß sie zum Schluß den Oberkellner des Lokals, in welchem der Automat aufgestellt war, um ein Darlehen angehen mußte, um dem Ehegatten ein dringendes Telegramm wegen Uebertreibung des Geldes zur Fortsetzung des Kurgebrauches senden zu können. Desgleichen sind die Fälle zahlreich, in denen junge Leute, die bei dem Glücksspiel ihre gesamte Barschaft verloren haben, mit der Polizei in Konflikt geraten sind.

Ein Gewehr liegt herum. Dieser Tage hat sich bei Apparn an der Japa in Schley ein gräßliches Unglück ereignet. Die Bauernleute Franz und Marie Langschwartz waren am Nachmittag mit ihren beiden jüngsten Söhnen, dem vierjährigen Karl und dem neunjährigen Robert, zur Feldarbeit auf den Acker gegangen. Die Kinder bekamen Hunger und wollten nach Hause, um sich Essen zu holen. Der Vater gab ihnen den Wohnungsschlüssel und die Kinder gingen in das Haus. Dort nahm Karl das Jagdgewehr seines Vaters, stellte es mit dem Kolben nach unten senkrecht auf den Fußboden und spannte den Hahn. Robert ermahnte den jüngeren Bruder, das Gewehr des Vaters stehen zu lassen, und ging in die Küche, um Brot zu holen. Als er gleich darauf zurückkam, hatte Karl das Gewehr mit dem Kolben auf das Fensterbrett gelegt, hielt mit der linken Hand die Mündung an seine Brust und drückte mit der rechten Hand wiederholt gegen das Abzugszängel des Jagdgewehrs. Ob Robert es verhindern konnte, brachte ein Schuß und Karl fiel tot zu Boden. Robert, zu Tode erschrocken, lief sofort zur Ortlapelle und läutete das Sterbeglocklein. Der Gemeindevater, der herbeigerufen wurde, stellte fest, daß dem Kinde die Schrotladung ins Herz gedrungen war.

120 Kilometer mit dem Einrad? In Paris hat ein italienischer Ingenieur das Modell eines von ihm erfundenen seltsamen Fahrzeuges vorgeschlagen. Es handelt sich um ein Einrad, dessen Motor im Zentrum des Gefährtes angebracht ist. Bei dem außergewöhnlich niedrigen Brennstoffverbrauch von einem Liter Benzin auf 100 Kilometer soll mit dem sensationellen Einrad eine Stundenleistung von mehr als 120 Kilometer erreicht werden.

Handgranatenunglück. In Jarocin (Polen) ereignete sich beim Handgranatenerfassen einer polnischen Maschinengewehrtruppe ein schweres Unglück, dem zwei junge Soldaten zum Opfer fielen. Eine Handgranate, deren Zeitzünder nicht in Ordnung war, explodierte sofort beim Abziehen und rief einem Unterführer den rechten Arm und einen Teil der Brust weg. Einem neben ihm stehenden Sergeanten drangen einige Sprengstücke in die Eingeweide. Die beiden Verunglückten wurden in hoffnungslosem Zustand in das Militärspital nach Bromberg geschafft.

Ins Kloster verschleppt. Im Oktober 1925 verschwand die 17jährige Tochter des in Limoges (Frankreich) wohnhaften Handwerkers Sembat. Erst nach fünfjährigem mühevollen Nachsuchen gelang es dem Vater, auf die Spur seiner vermischten Tochter zu kommen. Sie lebt in einem Kloster in Brüssel, wohin sie ein katholischer Geistlicher verschleppt haben soll. Der Vater hat Strafantrag gestellt.

Schwarz schlägt Weiß. Ein merkwürdiges Ehe drama trug sich in dem polnischen Städtchen Pabianice zu. Der dortige Kaufmann Kawejski verliebte sich in ein junges Mädchen, das eben seine Pariser Pensionzeit beendet hatte, und heiratete es. Die junge Frau hatte aber in Paris nicht nur gesellschaftliche Sitten kennen gelernt, sondern sich überdies auch in einen schwarzen Adonis verliebt, den sie nicht vergessen konnte. Raum war die polnische Hochzeit be-

endet, als die junge Gattin ihren schwarzen Freund — noch dazu mit dem Gelde ihres Mannes — nach Posen kommen und sich von ihm nach Paris einführen ließ. Der enttäuschte Ehemann nahm sich seine verlorene Liebesmüh so zu Herzen, daß er Selbstmord verübte.

Elf Millionen Fische! In Harmouth (England) kehrten vom Heringsfang 300 Fischerboote mit einem Gesamtfang von circa 11 Millionen Fischen zurück! Eines der Boote hatte allein einen Fang im Werte von circa 480 Pfund (9600 Mark) gemacht. Diese Fissern dürften eine Rekordzahl darstellen.

Der tobbringende Staubsauger. In Vinkeln im amerikanischen Staat Illinois wurde der 45-jährige Kaufmann Frank Hagadorn tödlich vom elektrischen Schlag getroffen, als er das Rohr des Staubsaugers in der einen Hand hielt und mit der anderen Hand den Hahn der Wasserleitung berührte.

Todesurteil in Olmütz. Das Olmüzer Schwurgericht verurteilte gestern den 42jährigen Fuhrhalter Franz Zaf aus Prezan zum Tode, der im Juni ds. J. durch drei Revolverkugeln seine Frau getötet hatte. Seine Frau war vor dem von ihm weggezogen und forderte die Scheidung, da er sich betrank und nicht nur das gemeinsame Eigentum, sondern auch ihr Vermögen verschleuderte. Als sie im Juni auf ihrem Fahrrad von einem Besuche ihrer Eltern zurückkehrte, hielt sie Zaf an und suchte sie zu bewegen, daß sie zurückkehre. Als sie dies ablehnte, gab er drei Revolverkugeln auf sie ab und verletzte sich dann selbst durch einen Schuß leicht.

Nord an einer Kontoristin. Samstag früh wurde abseits der Straße Ternitz-Wimpasing der Leichnam einer Frau aufgefunden, der Würgespuren am Hals aufwies. Zweifellos lag ein Raubmord vor. Die Frau wurde als die 21jährige Kontoristin Marie Hofmann aus Ternitz erkannt, die in einer Fabrik in Wimpasing angestellt war. Der Polizei gelang es nun, den Fall aufzuklären und den Täter in der Person des 29jährigen Hilfsarbeiters Purtschlag aus Wimpasing zu verhaften. Purtschlag hat gestanden, das Mädchen überfallen und nach heftigem Kampfe ermüdet zu haben. Das Motiv der Tat ist noch nicht völlig geklärt.

Verheerender Brand in einem chinesischen Schiffsrestaurant. Nach einer Meldung aus Kanton brach in Wutschau in einem Restaurant, das sich auf einem Schiffe befindet, ein Brand aus, der rasch auf andere Schiffe übersprang. 30 chinesische Schiffe wurden zerstört. Hunderte von Chinesen sprangen von den brennenden Fahrzeugen ins Wasser. Ein Teil von ihnen erreichte schwimmend das Ufer, die anderen konnten von Helfern aus dem Wasser geborgen werden. Von den Personen, die sich an Bord des Schiffsrestaurants befunden hatten, werden 40 vermißt. Man glaubt, daß sie entweder verbrannt oder ertrunken sind.

Mit einem Bierglas erschlagen. In Frankfurt a. M. kam es zwischen Mitgliedern des antifaschistischen Kampfbundes und Nationalsozialisten in einem Lokal zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf ein kommunistischer Arbeiter mit einem Bierglas erschlagen wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Durch das plötzliche Reißen einer Hochspannungsleitung ereignete sich am Montag bei Dengstler (Wesfalen) ein schweres Unglück. Die 37jährige Lehrerin Coersberg befand sich gerade während eines Schulausfluges unterwegs, als die Drähte einer Hochspannungsleitung zerrissen und zur Erde fielen. Die Lehrerin und ein achtjähriges Mädchen wurden von den Drähten erfasst und durch den elektrischen Strom sofort getötet. Eine weitere Schülerin mußte mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden; zwei Mädchen erlitten leichtere Verletzungen.

Schwerer Straßenbahnunfall in Wien. In Unterferstern hat sich Sonntag abends ein folgenschwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignet, indem ein Triebwagen mit voller Wucht in einen in der Sieberinger Straße stehenden Triebwagen hineinfuhr. Die beiden Wagen haben sich derart ineinander verkeilt, daß Feuerwehre ausbrücken mußte, um sie zu trennen. Bei dem Zusammenstoß wurden zwölf Personen, darunter der 37jährige Redakteur Emil Dobisch, schwer und acht Personen leicht verletzt. Der Wagenführer des Triebwagens, der angefahren ist, hat eine Gehirnerschütterung und einen Nervenschlag erlitten und ist nicht vernehmungsfähig.

Dresdner Flugplatz wieder freigegeben. Die zwischen der sächsischen Regierung und dem Reichsverkehrsministerium geführten langwierigen Verhandlungen über die Aufhebung der Sperre des Dresdener Flughafens haben nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß der regelmäßige Streckenverkehr wieder aufgenommen werden kann. Lediglich einige neue Flugzeugmuster werden bis auf weiteres Dresden noch nicht anfliegen können. Die von den zuständigen Stellen geforderten Verbesserungen an dem Flughafen werden aber mit möglicher Beschleunigung in Angriff genommen werden.

Auf einen Hamburger Journalisten, einen Gerichtsberichterstatter, ist am Montag morgens ein Anschlag verübt worden. Als er seine Wohnung verlassen wollte, trat ihm auf der Treppe ein junger Mann entgegen und gab mehrere Schüsse auf ihn ab. Es handelt sich um Patronen, die Tränengas enthalten. Der Überfallene hat leichte Augenverletzungen erlitten. Der Täter flüchtete. Der Anschlag dürfte im Zusammenhang mit der Berichterstattertätigkeit des Journalisten stehen, der bereits seit einiger Zeit mehrfach Drohbriefe erhalten hatte.

Neuermommene Einbrecherbande. Von Beamten der Berliner Kriminalpolizei wurden nach umfangreichen Ermittlungen in Waldmannslust bei Berlin

Vom Rundfunk.

Programm der Prager Deutschen Sendung anlässlich ihres fünfjährigen Bestandes.

Mittwoch, den 22. Oktober, 19.30 Uhr: Uebertragung aus dem Deutschen Landestheater in Prag: Mozarts „Zauberflöte“.

Samstag, den 25. Oktober, 18.25 Uhr: Prof. Dr. Oskar Frankl, Prag: „Zur Einführung“. Ansprache von Minister Univ.-Prof. Dr. Franz Spina. Festchor: „Tröstlerin Rusti“ von Anton Bruckner. Univ.-Prof. Dr. Carl Cori, Rektor der Deutschen Universität in Prag: „Die Macht der Vorbereitung“.

Sonntag, den 26. Oktober, 18.00 Uhr: Konzert. Dirigent: Prof. Georg Széfl, Operndirektor des Deutschen Landestheaters in Prag. Mitwirkend: Josef Pagen und Hanna Kramer vom Prager Deutschen Landestheater. Das Radijournal-Orchester.

Montag, den 27. Oktober, 18.25 Uhr: Univ.-Prof. Dr. Karl Hilgenreiner, Senator, Prag: „Der graue Altar“. Senator Carl Kostka: „Wirtschaftsfragen der Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakei“.

Dienstag, den 28. Oktober, 17.30 Uhr: Gedichte von Dieckenschmidt und Brod. „Faust in Prag“, ein Festspiel von Karl Hans Strobl.

Mittwoch, den 29. Oktober, 18.25 Uhr: Prof. Dr. Julius Fiedler, Rektor der Deutschen Technischen Hochschule in Prag.

Deutsche Arbeiter-Sendung: Senation Wilhelm Riehnert, Prag: „Die kulturelle Aufgabe der Arbeiterbewegung“.

Donnerstag, den 30. Oktober, 18.25 Uhr: Friedrich Adler, Prag, und Hans Waskitz, Neuern: „Aus eigenen Werken“.

Freitag, den 31. Oktober, 18.25 Uhr: Dr. Franz Wenzel, Reichenberg: „Die Bedeutung des Weltkriegen“. Deutsche landwirtschaftliche Sendung. Oberamt Herrmann Lothring: „Einige Grundfragen der neuzeitlichen Landwirtschaft“.

Samstag, den 1. November, 18.25 Uhr: „Deutsche Kunststätten in Böhmen“. Ein Zwiegespräch zwischen Dr. Oskar Schürer und Architekt Ing. Kiehl.

In der allgemeinen Abendsendung sind aus dem gleichen Anlaß folgende Veranstaltungen: am Donnerstag, den 30. Oktober, 20.00 Uhr, wird ein Konzert der Philharmonie unter H. W. Steinberg übernommen. Freitag, den 31. Oktober, 20.00 Uhr, gelangt „Tantris, der Narr“ von Ernst Hertz und Samstag, den 1. November, 19.40 Uhr, „Der Maitanz“ von Karl Schönberg zur Aufführung.

fast sämtliche Mitglieder der unter dem Namen „Schreden des Konfessionsbrotels“ bekannten und gefährdeten Einbrecherbande verhaftet. Der Bande, die sich besonders für Pelze, Stoffe und Seiden „interessierte“, sind fast alle großen Konfessionseinbrüche der letzten Zeit auf Konto zu schreiben. Wie man seit längerer Zeit wußte, machte der Häuptling seine Inspektionsreisen in einem Ford-Auto. Dieses Auto wurde ihm schließlich zum Verhängnis und zum Verrat. In Waldmannslust bei Berlin, wo die Kolonne verhaftet wurde, hatten sich die Verbrecher eine Art „Heim“ und gleichzeitig Beutelager eingerichtet. Inbes fand sich von dem gestohlenen Gut nur noch ein geringer Teil vor.

Einbruch in ein Postamt. Ins Postamt von Kralowitz in Westböhmen brachen, wie und gemeldet wird, unbekannte Diebe ein, denen ein Geldbetrag von über 4000 K in die Hände gefallen ist. Die eingeleiteten Nachforschungen sind bislang ergebnislos geblieben.

Flammentod eines Kindes. Aus Tachau wird uns gemeldet: Das fünfjährige Kind des Gärtners Josef Dürrbed in Hals bei Tachau spielte in Abwesenheit der Eltern in der Wohnstube, wobei es die Ofentür öffnete; herausfallende glühende Kohlenstücke verletzten das Kind so schwer, daß es kurze Zeit nach seiner Ueberführung ins Tachauer Krankenhaus starb.

Eine herzlose Mutter. In dem französischen Ort St. Nazaire starb dem Ehepaar Poutin ein 3 Monate altes Kind. Der Arzt des Ortes stellte bei der Untersuchung der Todesursache fest, daß das Kind buchstäblich verhungert war. Das Ehepaar wurde daraufhin verhaftet. Auf der Polizei gab die Mutter ihre Tat zu und erklärte, daß ihre Handlungsweise niemandem etwas angehe.

Beim Verlassen des Gasthauses niedergestochen. Aus dem Böhmerwald wird uns berichtet: Der Besitzer des Einbrottes in Hammern im Böhmerwald, Wenzel Berach, besuchte dieser Tage in Oberneuern das Gasthaus Brei, in welchem sich unter anderen Gästen auch der Selegenheitsarbeiter und „Agent“ Rudolf Schmidt befand. Als nach einiger Zeit der Bauer das Gasthaus verließ, folgte ihm Schmidt, ohne daß ein Streit vorausgegangen wäre, nach und fügte dem arglos seinen Weg verfolgenden mit einem Messer einen mit großer Gewalt geführten Stich bei, worauf er sich ins Gasthaus zurückbegab und sich mit den Worten: „Jetzt hab ich den Einbrecher gestochen!“ beim Tisch wieder niederließ. Einige Gäste begaben sich auf die Suche nach den Bauern, den sie in einer Blaulacke bewußtlos auffanden; man veranlaßte seine Ueberführung ins Krankenhaus, woselbst der Unglückliche mit dem Tode ringt. Schmidt, der ohne ersichtlichen Grund den Stich gegen Berach geführt hatte, bot den Gästen des Wirtschaftes, nachdem er erfahren hatte, wie schwer die von ihm dem Bauern zugefügte Verletzung sei, ein Schweregeld dafür an, daß sie ihn nicht verurteilen sollten, aber einige von ihnen erstateten dennoch die Anzeige, so daß der Rofling noch in der Nacht verhaftet und dem Gerichte eingeliefert werden konnte.

Elektrifizierung. Zur Durchführung der Elektrifizierung der Ostbahn Sabaladran bei Plan hat, wie uns gemeldet wird, der Bezirksschlichter die Aufnahme eines Darlehens von 80.000 K bewilligt.

Im See verschwunden. Die Bewohner von Lepignano (Italien) erleben ein eigenartiges Naturschauspiel. Der nahe gelegene Capona-See verschwand plötzlich, quoll, aber eine Stunde später, begleitet von Dampfentwürfen und unterirdischen Rollen, wieder aus der Erde hervor. Die Oberfläche des Sees war nun überfüllt von geflochtenen Fischen.

Spiele, das Ernst wurde. In dem Pariser Theater „L'Avenue“, in dem zur Zeit das die paläontologischen Vorfälle des vorigen Jahres behandelnde Stück „Terre d'Israel“ aufgeführt wird, kam es zu einem schweren Unfall. In dem dramatischen dritten Akt, der den blutigen Zusammenstoß zwischen Arabern und Juden zur Szene hat, erhielt eine Schauspielerin im Verlaufe des Schlingenspiels eine Pulverladung in die Brust. Der Zustand der Verletzten ist sehr ernst.

Gericht über das Bildungsmonopol der Besitzenden durch geistige Selbsttötung. Die Herausgeber des „Klassenkampf“, die Genossen Max Adler, Kurt Rosenfeld, Max Seydewitz, Heinrich Strödel, haben eine neue, ganz besondere, nämlich eine marxistische Bücher-Gemeinde begründet. Die Bücher-Gemeinde wird keine Bücher unterhalten, sondern Bücher, sondern nur Bücher, die für den Klassenkampf des Proletariats aktuelle wirtschaftliche und politische Fragen, marxistische und theoretische Probleme behandeln und alle für den Sozialismus und den Befreiungskampf der Arbeiterklasse wichtigen Fragen untersuchen sollen. — Die roten Bücher der marxistischen Bücher-Gemeinde sollen Wegweiser werden für das Proletariat in dieser verwirrenden schweren Uebergangszeit. Für einen Monatsbeitrag von 8.— erhalten die Mitglieder der marxistischen Bücher-Gemeinde jedes Vierteljahr eines der roten Bücher. Es werden in nächster Zeit erscheinen: „Die Krise des Kapitalismus und die Aufgaben der Arbeiterklasse“, Verfasser: Max Adler, Engelbert Graf, Franz Petrich, Max Seydewitz, E. Wederle. — „Das Organisationsproblem“ — „Wie kommt die Sozialdemokratie zur Macht?“ — „Wirtschafts-demokratie... oder?“ — „Marxistisches Schulbuch“ und „Die Nationalisierung und die Arbeiterklasse“. Berdet Mitglieder der marxistischen Bücher-Gemeinde! Werbet für sie! Inchriften und Anstöße entweder direkt durch den Verlag, Berlin, Fritz, Postfach 27, oder durch Otto Klitz, Haag XII., Lönchstraße 11/1V.

Die Venus.

Zwei Bauern aus dem Wald, wo er am tiefsten ist, besuchen eine Viehauktion in der Stadt, weil sie eine Subvention bekommen haben.

Wie Kühe und Ochsen und Stiere genug beschaut und begutachtet sind, ist noch Zeit zum Jügel, das sie wiederum in den Wald zurückbringen soll.

Auf dem Rundgang durch die Stadt verirren sie sich in ein Museum; beim Eingang hatten sie nämlich gelesen: „Eintritt frei!“

In der Vorkammer des Museums sieht eine Venus, das Urbild holder Weiblichkeit: nackt, aus Marmor und überlebensgroß. An so viel weiblicher Pracht und Schönheit können sich unsere zwei Waldbauern nicht satt sehen.

Im Museum verirren sie kreuz und quer herum, und wie sie die Stiegen wiederum heruntersteigen, bleiben sie abermals vor der Venus stehen und betrachten die Statue wiederum lang und mit Andacht. Und wenn es nicht schon Zeit zum Jügel gewesen wäre, so hätten sie nicht so bald Abschied von dem heidnischen Weib genommen.

Wie sie nun wiederum im Jügel sitzen und dem Walde näher und näher kommen, da reden sie viel von der schönen Stadt, dem Ausstellungsreich und tausend Werkwürdigkeiten, die

einem Städter nicht auffallen, einem Waldmenschen aber viel zu denken geben.

„Jirni, was bot da biagi zan bejjan g'foll'n i da Stodt drin?“ meint zu seinem Mitfahrer der Kajetan.

Der Jirni noch kurzem Bestimmen: „Woah,“

Sicherheit im Eisenbahnbetrieb.

... verzichte ich ausdrücklich für mich und meine Rechtsnachfolger auf alle Ansprüche, die durch eventuellen Unfall mit oder ohne Todesfolge auf dem Gelände der Reichsbahn entstehen könnten...

Donnerwetter — das klingt ja verflucht gefährlich! Da muß es ja schon zugehen auf dem Reichsbahn-Verkehrswerk im Grunewald bei Berlin, wenn man so einen regelrechten Vertrag unterzeichnen muß, bevor man hinein darf!

Aber die Räder der endlosen Wagenreihen, an denen uns nun der Weg vorbeiführt, stehen still und machen keine Miene, an einer Bewegung heimtückisch über den harmlosen Besucher herzufallen. So betritt man ein wenig beruhigt die große Halle. Sie ist vom Gedonner und Geschnau einer mit Höchstgeschwindigkeit fahrenden Schnellzuglokomotive erfüllt. Unwillkürlich tritt man zurück wie in der Bahnhofshalle; aber die Lokomotive kommt nicht näher: sie steht auf dem neuerbauten Prüfstand, einem technischen Meisterwerk, das in der ganzen Welt nur noch ein einziges Gegenstück hat, drüben in Amerika natürlich. Alles, was an einer 1000 PZ-Lokomotive irgend zu messen ist, wird hier gemessen, vom Materialverbrauch und Brennstoff bis zur Durchschnittdrehgeschwindigkeit, die 75 Stundenkilometer beträgt — trotzdem sich die Maschine nicht vom Fleck rührt! Wie das möglich ist? Nun, statt Schienen hat man ihr Rollen untergeschoben; jetzt können sich die Räder so rasend drehen, wie sie nur wollen, die Lokomotive kann nicht einen Millimeter vorwärts rücken. Alle Aufzeichnungen, Messungen, Ablesungen und Kontrollen aber geschehen nicht an der vor ungebändigter Kraft tobenden Maschine selbst, sondern in einer ganz anderen Ecke des Gebäudes, in einem gemütlichen kleinen Zimmerchen, zu dem vom Prüfstand aus über hundert Leitungen führen. Und der winzigste Zeigerausschlag, der hier kontrolliert wird, gilt zugleich Tausenden anderen in ganz Deutschland fahrenden Lokomotiven, die mit dieser einen gemessen werden.

Aber auch während der Fahrt können solche Leistungs- und Verbrauchskontrollen vorgenommen werden: durch Meßwagen, die der Lokomotive angehängt werden. Ein paar davon stehen ebenfalls hier in der Halle. An ihnen vorbei fährt man uns zum „letzten Schrei“ der Technik: zur neuesten Höchstdruck-Lokomotive, die spielend ihre 120 Stundenkilometer bewältigt — ein Koloss von wuchtigem Eisen, blühendem Gestänge und mannshohen Riesenrädern. Die Dampflokomotive ist keineswegs „unmodern“; sie denkt gar nicht daran, dem elektrischen Triebwagen zu weichen, sondern geht der absoluten Vervollkommnung entgegen. Ein ganz neues System ist die Kohlenstaub-Lokomotive, die hier ebenfalls zu sehen ist; ihre Einführung würde Tausende von Menschen brotlos machen: denn bei ihr geschieht die Zuführung des als Brennstoff dienenden Kohlenstaubs nicht durch Menschenhand, sondern automatisch — der Heizer ist überflüssig! In der Praxis scheinen sich allerdings bei diesem Typ doch einige Mängel gezeigt zu haben, so daß vorerhand nicht mit seiner allgemeinen Einführung zu rechnen ist. Die nächste Maschine führt einen riesigen Kühler an der Stirnseite, wie ein Auto, und dahinter sitzt ein ungeheurer Propeller — auf den ersten Blick könnte der Richtschmann meinen, diese Lokomotive werde wie ein Flugzeug angetrieben: es ist aber die durch Dieselmotoren betriebene Druckluft-Maschine, und der Propeller dient zum Ansaugen der Kühlluft.

Raitan, woun ih d' Wohrhat jog'n sull, dö Venus, dö soll geht na nit aus'n Sinn. Wonn ma dos Weibsbild recht betrocht'n tuat, muag ma doh jog'n, daß mia dahoam a recht a Glumpat hob'n.“

Rudolf Kubitschek.

Kleine Chronik.

Der Krieg der Alkohol-Schmuggler.

Der Bandenfürer Jack Diamond ist also seinem Schicksal doch nicht entronnen. Vielleicht begreift man jetzt, warum er seine Europa-Reise unternahm, vielleicht ahnte er dieses Schicksal. Vielleicht wollte er sich unter den Schutz der europäischen, vor allen Dingen der deutschen Polizei, flüchten vor den Verfolgungen der feindlichen Schmugglerbanden.

Es gibt noch immer Leute, die diese Chicagoer und New Yorker Bandenkämpfe für eine Erfindung moderner Kriminalroman-Schriftsteller oder Filmregisseure halten und sie ahnen dabei nicht, von welcher schaurigen Lebenswirklichkeit in Wirklichkeit diese Schmugglerkriege sind. Meist erreichen sie in ihrer Grausigkeit noch nicht einmal die Wirklichkeit.

Man stelle sich doch einmal möglichst klar vor, was sich da eigentlich wieder einmal in New York abgepielt hat. Da ist ein Mann, von dem alle Welt weiß, daß er eine Schmugglerbande von vielen Hunderten von Leuten befehligt, daß er täglich Tausende von Litern Spirit, Wein und Bier über die verschiedensten amerikanischen Grenzen schmuggelt und den verbotenen Gaststätten zuführt. Jedes Kind kennt Jack Diamond als den Schmugglerkönig, nur die Polizei kann absolut nichts gegen Jack Diamond finden, was ausreichen würde, seine Verhaftung und Verurteilung zu veranlassen. Selbst als ganz New York sich bereits erzählt, daß auf seine Veranlassung eine ganze Anzahl von Mordtaten an den gegnerischen Schmugglerbanden verübt worden ist, selbst dazu zucht die Polizei hilflos die Achseln. Man gibt dem Schmugglerkönig einen ordnungsmäßigen Paß. Das deutsche Generalkonsulat muß diesen Paß mit einem Einreisevisum versehen, denn die amerikanische Polizei besitzt kein Material, das genügt, um Jack Diamond als Schmuggler zu entlarven, und als man ihn in Deutschland schließlich verhaftet, weil ein unalter, von der amerikanischen Polizei zwar längst aufgehobener Haftbefehl gegen ihn vorliegt, da muß die amerikanische Polizei, die vergessen hat, die Aufhebung des Haftbefehls auch dem europäischen Kontinent mitzuteilen, durch den amerikanischen Botschafter die sofortige Freilassung Diamonds fordern.

So hilflos ist die amerikanische Polizei gegen den bekanntesten und größten Führer der hintersten Verbrecherbanden, und als Diamond nach New York zurückkehrt, da schlägt ihn einfach ein Agent einer gegnerischen Schmugglerbande mitten in New York nieder. Ganz offen diskutiert die amerikanische Presse, aus welchen Gründen man ihn wohl niedergeschossen hat. Einmal können es die Schnapschmuggler von New Jersey gewesen sein, deren Geschäfte er von New York stürzte. Zum anderen können auch die Chicagoer Verbrecher ihn beseitigt haben, mit denen er seit längerer Zeit in grimmiger Feindschaft lebt, und drittens erzählt man ganz offen die Möglichkeit, daß irgendwelche Beauftragten der New Yorker Unterwelt ihn erschossen haben, weil man befürchtete, daß er bei seiner nächsten Vernehmung durch den Generalkonsulatsbeamten: Aussagen darüber machen werde, was er über den Nichterwerb wisse. Diese letzte Vermutung hat allerdings angesichts des Verhaltens, das Jack Diamond auch nach dem Attentat noch an den Tag legt, außerordentlich wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Er hat sich nämlich handhaft geweigert, irgendwas über die Täter auszusagen und hat der Polizei lediglich mitgeteilt, daß vier unbekannte Männer sein Hotelzimmer betreten und sofort auf ihn geschossen haben. Die Polizei hat natürlich wieder eine Spur von den Mördern und wird auch keine finden, und selbst wenn sie eine fände, würde sie wahrscheinlich nicht den Mut finden, diese Spur bis zum Ende zu verfolgen, denn das hieße, den ernsthaften Kampf mit den gewaltigen Schmugglerbanden aufnehmen, ein Unternehmen, das bisher noch kein New Yorker Polizeipräsident bis zum Ende durchgeführt hat. Wenn Jack Diamond den drei Schüssen erliegt, so werden ihn höchstens seine Schmugglerfreunde, niemals aber wird ihn die amerikanische Justiz rächen.

Windgeschwindigkeiten. Florida ist diejenige Gegend der Erde, die besonders häufig von gewaltigen Stürmen, den gefährlichsten Hurrikans, heimgesucht wird. Die Feststellung der Windgeschwindigkeit und Stärke dieser Stürme ist für die Ingenieure und Architekten von besonderem Werte, da Wohnhäuser und sonstige Bauwerke in solchen Sturmzentren von einer außerordentlichen Festigkeit der Konstruktion sein müssen. Am 18. September 1926, morgens um 7.40 Uhr, blies der Wind mit 211 Kilometer Stundenwindgeschwindigkeit, was für die Minute 3.5 Kilometer und für die Sekunde fast 50 Meter ausmacht. Eine halbe Stunde später wurde der Windmesser umgeweht.

Wieviel Nahrung braucht der Mensch? Der berühmte Ernährungsforscher Ragnar Berg hat in seinem lehrreichen Buch „Die Nahrung der Zukunft“, Verlag G. Vahl, Dresden, folgende Regeln aufgestellt: 3½ bis 5 Kilogramm so viel Kartoffeln, Gemüse und Früchte, wie alle anderen Nahrungsmittel zusammen. Einen Teil der Gemüse- und Früchte immer roh! Körperlich nicht schwer arbeitende, erwachsene Menschen brauchen täglich an Nahrungsmitteln auf je ein Kilogramm Körpertgewicht: 0.5—0.65 Gramm Eiweiß, 0.5—0.65 Gramm Fettstoff, 4.3—5.00 Gramm Kohlehydrate (Stärke und Zucker). Kinder unter zwei Jahren brauchen etwa 30 bis 50 Prozent des Erwachsenen. Von 2—5 Jahre 70—90 Prozent, 6—11 Jahre 95 bis 100 Prozent, 12—14 Jahre 100—130 Prozent, 15—18 Jahre 120—150 Prozent. Wachsende Jugendliche brauchen also bis zur Hälfte mehr an Nahrung als ein Erwachsener, der nicht schwer arbeitet.

Das Rätsel um Christoph Columbus.

Auf der Schulbank haben wir einmal gelernt, daß Amerika von Christoph Columbus am 12. Oktober 1492 (also vor 438 Jahren) entdeckt wurde. Die Schulweisheit hätte es sich nicht träumen lassen, daß auch diese „Tatsache“ einmal angefochten werden würde. Kürzlich ist das geschehen. Ein Madrider Gelehrter, Don Luis Alfoa, sucht uns an Hand von Dokumenten zu beweisen, daß der berühmte Genueser zwar an jenem 12. Oktober 1492 die Neue Welt „offiziell“ entdeckte, aber schon vorher einmal, sozusagen in-cognito, das Land der Indianer betreten habe.

Als Direktor der National-Bibliothek von Lima in Peru hatte Don Luis Alfoa genügend Gelegenheit, alle Schmöker zu durchstöbern. Der Gelehrte fand dabei auch eine Reihe von Schriftstücken aus spanischen Archiven, aus denen hervorgeht, daß Christoph Columbus schon vor etwa 450 Jahren über Irland, Grönland, Labrador und Neu-Schottland nach Amerika gelangt sei. Damals war Columbus angeblich Mitglied einer normannischen Räuberbande und fuhr mit ihr über den Ozean.

Die Beweise, die der spanische Gelehrte vorbringt? Man weiß, daß Columbus, wenn er guter Laune war, sich als Seemann ausgab und auch hin und wieder etwas von seinen geheimnisvollen Fahrten verlauten ließ. Don Luis Alfoa geht aber noch weiter. Er behauptet, Columbus, daß dieser mysteriöse zweifache Entdecker

Amerikas nicht Sohn des Tuchwebers Domenico Colombo in Genua gewesen sei. Christoph Columbus (der echte) soll ein catalanischer Räuber gewesen sein, also ein Spanier, der wegen seiner Schandtaten in Ungnade bei König Juan II. von Aragon fiel und deshalb aus dem Lande flüchtete und sich mit einem Seeräuber in französischen Diensten namens Casanova (denkt mal an!) zusammen tat. Es ist nicht das erste Mal, daß die Identität des Christoph Columbus angezweifelt worden ist. Wie um Homer und den Voger Carnera stritten sich mehrere Staaten darum, den berühmten zu ihren Bürgern zählen zu können. Don Luis Alfoa bezichtigt diese Versuche sämtlich als plumpe Fälschungen. Jener berühmte Brief des Gefandten Puebla der Columbus die genuesische Abstammung bestätigte, soll überhaupt niemals existiert haben. Gefälscht wurde angeblich ferner das Testament des Columbus aus dem Jahre 1497, das die amtliche Beglaubigung des spanischen Königs trägt und in dem die spanische Abstammung des Entdeckers Amerikas erwähnt wird. Gefälscht wurde noch... nun, alles was nicht aus Don Luis Alfoa's eigener Quelle stammt.

Von den neu entdeckten Dokumenten aus der Bibliothek in Lima sind noch erwähnenswert: eine Denkschrift des Christoph Columbus aus dem Jahre 1505; eine amtliche Erklärung, die Bernardo Colonoro 1583 vor dem Senat von Genua gemacht hat; eine Denkschrift des Sohnes von Columbus, Diego, aus dem Jahre 1511, ein Schriftstück aus der Feder von Balhazar Colombo aus dem Jahre 1594 mit den Unterschriften einer Reihe Genueser und sonstiger italieni-

scher Zeugen; ferner Papiere aus dem 15. Jahrhundert über die Abstammung des venetianischen Abenteurers Giacomo Casanova von catalanischen Räubern, eben jenes Casanova, mit dem Columbus über Grönland schon vor dem Jahre 1492 Amerika entdeckt haben soll. Außer diesen Dokumenten hat Don Luis Alfoa noch den offiziellen Text des Vertrages zwischen Columbus und der spanischen Krone aus dem Jahre 1492 aufgefunden, schließlich eine Reihe chiffrierter Briefe spanischer Gesandter aus dem Jahre 1493.

Nach Don Luis Alfoa's Meinung soll Columbus seine erste Reise nach Amerika vor den Spaniern geheimgehalten haben, weil er sich sonst als Seeräuber selbst einer strafbaren Tat bezichtigt hätte. Columbus kannte Amerika schon, sagt der spanische Forscher, und das erklärt es voll auf, warum er im Jahre 1492 auf der Fahrt nach Westen nicht den Mut verlor und allen Hindernissen zum Trost seinen Weg fortsetzte. Columbus sei seines Erfolges im voraus sicher gewesen; er wußte eben aus eigener Anschauung, daß Westindien existierte.

Die Hypothese des spanischen Gelehrten ist verführerisch. Bedauerlich ist nur, daß Don Luis Alfoa nicht die geringsten Beweise für die frühere, wirklich erste Reise des Entdeckers Amerikas zu bringen vermocht hat. Doch die Wikinger mit ihren Schiffen schon vor dem Jahre 1492 bis an die amerikanische Küste vorgedrungen seien, vermuten ja auch unsere deutschen Historiker. Die gelehrte Debatte, die durch die Veröffentlichungen des spanischen Bibliothekars entfesselt werden wird, scheint uns noch manche Sensationen zu verheizen. B. M. P.

Kinderernachmittag

am Mittwoch, 22. Oktober, um 3 Uhr nachmittags in der G. e. z.

Kinderfreunde Prag.

Kunst und Wissen.

Festkonzert zu Gunsten der Deutschen Musikakademie in Prag.

Am Sonntag, den 19. Oktober, 11 Uhr vormittags im Stadttheater Auffig.

Die Mitwirkenden dieses von dem Verein für Kunstpflege in Auffig veranstalteten Festkonzertes waren das Auffiger Theaterorchester, verstärkt durch Mitglieder des Kollegium Musikum, Dirigent Prof. Leo Franz, am Klavier Prof. Josef Langer. Die erkrankte Frau Prof. Brämse-Schöne-mann wurde durch Frau Bondy-Lechner, Prag, vertreten. Dank der Arbeit des rührigen Komitees trat der seltene Fall ein, daß bei einem Vormittagskonzert wieder einmal ein volles Haus gesehen wurde und daher der Akademie sicher ein schöner Betrag abgeführt werden wird. Auffig hatte überdies den Vorteil, den seltenen Genuß eines groß angelegten Orchesterkonzertes zu haben. Es können daher alle zufrieden sein. Das ausgezeichnete zusammengepielte Orchester eröffnete das künstlerisch sehr gut zusammengestellte Programm mit Beethovens Overture op. 15 „Zur Namensfeier“ in C-Dur. Darauf folgte, lebhaft begrüßt, der hier sehr geschätzte Pianist Herr Josef Langer mit dem gewaltigen Beethoven-Klavierkonzert op. 73 in G-Dur. Die Zuhörer waren ihm für die meisterhafte Wiedergabe sehr zu Dank verpflichtet. Den vollen Teil übernahm Frau Bondy-Lechner, eine gutgeschulte Altistin, mit umfangreicher Stimme. Sie sang die berühmte Händelarie aus „Alcina“ und drei Orchesterlieder von Hugo Wolf. Den Abschluß des wohlgeklungenen Konzertes bildete Schubmanns Symphonie op. 61, Nr. 2, in C-Dur, ein Werk von seltener Schönheit, zartester Empfindung, gepaart mit feurigster Leidenschaft. Kapellmeister Leo Franz wurde für seine durchgreifende Arbeit wohlverdienter Beifall zuteil. R.

Kammermusik-Konzert. In der am Sonntag vormittags im Neuen Deutschen Theater veranstalteten fünften Aufführung des Prager Deutschen Kammermusikvereins (der ersten in der diesjährigen Herbst-Konzert-saison) hörte man wieder einmal das „Wiener Streichquartett“ der Herren R. Kollisch, F. Schuner, E. Lechner und B. Heise, das nach seinem linkschändigen Primarius auch das „Kollisch-Quartett“ genannt wird. Die besonderen Vorzüge dieser Wiener Kammerkünstler haben wir schon bei früherer Gelegenheit festgestellt: eine geradezu ideale Vollkommenheit in der technischen Ausführung musterhafte Ausgeglichenheit im rhythmischen und dynamischen Sinne hinsichtlich ihres Zusammenspiels, stilistische Schönheit des Vortrages und passionierte Hingabe an ihre Kunst und an die gespielten Werke. Sie bereiten uns diesmal auch eine Sonderüberraschung, indem sie ihr Programm teilweise ohne Jubiläum von Rosen, also frei aus dem Gedächtnis, reproduzieren, eine künstlerische Leistung, die schon fast ein Wagnis zu nennen ist, weil beim ensemblesmäßigen Kammermusikspielen schon die kleinste Indisposition eines einzigen Mitspielers die Gesamtleistung aller gefährden kann. Das Konzert begann mit dem F-Moll-Quartett Ludwig van Beethovens, einem der spärlicheren (aber nicht der berühmtesten) Quartette des Meisters, und schloß mit Mozart's C-Dur-Streich-quartett. Zwischen diesen beiden klassischen Quartetten wurde ein modernes Quartett von dem Wiener Neutöner Ernst R. Fenecl gespielt, ein gemäßigtes modernes, ebenso formvolles wie ausdrucksreiches dreistimmiges Werk, dessen Hauptoffenbarung der Mittelteil bildet, ein langhastiges, langames Thema mit jeht nach Stil und Charakter durchaus verschiedenen Variationen, die in einer prächtig aufgearbeiteten „Chaconne“ gipfeln. Das überaus zahlreich erschienene Stammpublikum dieser vorbildlichen Kammermusik-Konzerte, das nun leider noch immer nicht gelernt hat, die Konzerte in Konzertsäle zu wahren, dankte den Künstlern durch lebhaften Beifall.

Kalender-Abend. 31. Oktober, großer Urania-Saal, Vokale-Liebesabend der Gattungspreludien „Prag“. Zogor der Pöster „Magna's Orlyap“ schreibt: „Die vollendete künstlerische Darbietung ließ alle politischen Differenzen vergessen und als die Kinder zwei ungarische Lieder von Kodaly sangen, fand der Jubel keine Grenzen. Karten von 3-30 K, Urania-kasse, Wenker, Truhlar.“

„Der Lügner und die Nonne.“ Es ist doch bei weitem besser, wenn die Schauspieler, als wenn die Kritiker die Theaterstücke schreiben. Der Schauspieler Curt Götz ist in keinen Toffen nicht wählreich. Er macht recht gern da und dort eine kleine Anleihe, er nimmt für den Dialog, was ihm an mehr minder wichtigen Phrasen aus dem Jahres-repertoire eines Lustspieltheaters zulässig, aber er bringt auf solche Weise eben immerhin lustigen und unterhaltenden Schwanz zustande. Die abenteuerliche Fabel seines Stückes „Der Lügner und die Nonne“ braucht nicht einen Augenblick lang ernst und die Witze, die er sich mit der heiligen Kirche erlaubt, brauchen selbst von gläubigen Katholiken chenscheinig tragisch genommen zu werden. Man weiß hier immer, daß sich der Autor einen guten Abend aus den Dingen macht, die er im Rahmen einer hochschicklichen Aktion vorsetzt und darum be-

reitet er schließlich auch dem Publikum einen guten Abend. Es gibt sogar sehr gute Einfälle in diesem Dialog. Der abgestandene Witz vermag, richtig verwendet, noch immer Seltsamkeit zu wecken, so der ernsthaftige Bericht der jungen Nonne, Herr Chorle — eben der Lügner, der die entflozene Angela ge-reizet und verleidet hatte — wolle sich eine Nonne kaufen und damit das Kloster beschließen. — Die Darstellung war, unter Strählin's geschickter Regie, munter und zweckentsprechend. Unter Götz gleich in einer Doppelrolle, als Lügner und als Kardinal, in bester Fassung, von seiner heiteren Miß-stimmung erfüllt, Emmy Carpentier als verleihe, naive Nonne Angela, Rösner als Mönch, in den kleineren Rollen Strählin, Schmerzenreich, Bauer, Medelitz, Bertram, alle gut am Platze. Das Repertoire hat mit dem Schwanz nicht den schlechtesten Rang gemacht. C. F.

„Angelina“, Oper in drei Akten von Rossini, Dirigent Rudolf, Regie Schindler, ist in Vorbereitung.

Gastspiel des Japanischen Theaters. Gegen Ende dieses Monats wird das Japanische Theater zwei Gastspielabende im Neuen Deutschen Theater absolvieren.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (7-8), 7 1/2 Uhr: „Cécile“. Mittwoch (8-4), 7 1/2 Uhr: „Die Zauberflöte“. Donnerstag (9-1), 7 1/2 Uhr: „Hufnägel“. Freitag (10-2), 7 1/2 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Samstag (11-3), 7 1/2 Uhr: „Victoria und ihr Husar“. Sonntag, halb 3 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“. 7 1/2 Uhr (12-4): „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“. Montag (13-1), halb 8 Uhr: „Liebe auf dem Lande“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb 8 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Der Lügner und die Nonne“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Freitag: „Liebe auf dem Lande“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der Lügner und die Nonne“. Sonntag, 3 Uhr: „Prinzessin und ihr Eintänzer“. halb 8 Uhr: „Der Lügner und die Nonne“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

Aus der Partei.

Generalversammlung der Freien Vereinigung sozialist. Akademiker (Sozialdemokratische Studentengruppe).

Freitag, den 17. Oktober, fand unter Teilnahme vieler Gäste, darunter Vertreter der Partei, der sozialistischen Jugend, der tschechischen Bruderorganisation (die von der Versammlung besonders herzlich begrüßt wurden), der Liga für Menschenrechte u. a. die diessemestrigte Hauptversammlung der sozialdemokratischen Studentengruppe statt.

Genosse Posner erstattete den Tätigkeitsbericht für die beiden letzten Semester. Er führte aus, daß die Gruppe in diesem Zeitraum gut gearbeitet hat, gewachsen ist nach außen und gefestigt wurde nach innen. Besonders die Werbung nach den vorjährigen Hochschultravallen hat uns viele Mitglieder zugeführt. Unsere Veranstaltungen waren stets sehr gut besucht, insbesondere erfreuten sich die Seminare über die Staatsauffassung des Marxismus, die Nationalitätenfrage und die Einführung in Karl Marx' ökonomische Lehren großen Interesses. Es waren stets eine große Anzahl von Gästen anwesend. Obwohl unser Einfluß unter die Studierenden noch lange nicht so groß ist, daß man mit ihm halbwegs zufrieden sein könnte, ist er im verfloznen Studien-jahr doch beträchtlich gewachsen.

Nach einem Referat des Genossen Karl Lederer über die internationale Lage, in dem er auf den allüberall drohenden Faschismus hinwies, der nur gebannt werden könne durch die lebendige innerparteiliche Demokratie, durch Auskultung und Niederhaltung jeglichen Bürokratismus, der die Wehrkraft des Proletariats nur schwächt, schritt die Versammlung zur Neuwahl des Ausschusses, der auch sofort sein Arbeitsprogramm für das begonnene Jahr entwarf.

Es werden eine Reihe von Vorträgen und Aus-sprachen über die Lage der Arbeiterklasse in den einzelnen Ländern, eine Aussprache über das neue Programm der tschechischen Sozialdemokratie, ferner Anfängerseminare zur Einführung in marxistisches Denken abgehalten werden. Zu unseren Veranstaltungen laden wir die gesamte Prager Parteifreundschaft aufs herzlichste ein. Es wurde beschlossen, unter der Mittelschülerschaft, vorläufig in Prag, zu arbeiten.

Besonders begrüßt wurde die endlich erzielte Einigkeit mit unseren tschechischen Hochschul-Genossen. Mit ihnen gemeinsam und gestützt auf die Größe und Macht der internationalen Sozialdemokratie dieses Landes wollen wir den Kampf an und um die Hochschulen aufnehmen, den Kampf gegen das Bildungsmonopol der herrschenden Klasse!

D. J.

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Heute Dienstag, den 21. Oktober, 8 Uhr abends, im Odhorová um Sitzung der Bezirksverwaltung. Da eine wichtige Tagesordnung vorliegt, ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Wiener Arbeiter-Fußball. Die Meisterschaftsspiele wurden Sonntag fortgesetzt und in der Liga-klasse erlitt die führende Rhönitz Schwach die erste Niederlage. Nachstehend die Resultate: Liga-klasse: Nord-Wien gegen Rhönitz Schwach 1:0 (0:0), Red Star gegen St. Veit-Gaswerke 2:1 (1:0), Elektra gegen E-Werk 1:0 (0:0), Rudolfs-hügel gegen Delfor 0:0, Straßenbahn gegen Su-manitas-Heizhaus 0:0, A.Z.C. Weidling gegen Si-ridsdorfer S.R. 2:1 (1:1). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Landsträßer Sportfreunde geg. Feuer-wehr 3:3 (2:0), Donauefeld gegen Hadling 1:1 (1:1), Neutral geg. Westbahn Hinzhaus 7:0 (4:0), Imperial-Rhönitz gegen A.Z.C. Brittanen 0:0, Fab. A.C. gegen Ostbahn Favoriten 1:0 (1:0), Columbia gegen Ostbahn Zimmering 3:3 (1:1); Gruppe Süd: Postgewerkschaft gegen Rudorf 2:2 (1:0), Donau gegen Reuleutenhof 4:4 (1:2), Hoch-südt gegen Rekord Rider 3:3 (1:1), Germania Rudolfsheim gegen Union 3:3 (2:0), Rennweg gegen Felten 1:0 (1:0), A.Z.C. Zimmering gegen Gde 1:1 (0:0).

Wiener Arbeiter-Handball. Männer: Textil-arbeiter gegen Fab. A.C. 4:3 (2:1), Zentralverein gegen Elektra 5:5 (2:5), St. Veit-Gaswerke gegen Danubia 5:4 (1:2). — Frauen: Spongobahn gegen Zentralverein 2:2 (1:1).

Luise „Rund um die alte Donau“. Der Wie-ner Arbeiter-Schwimmverein veranstaltete Sonntag seinen alljährlichen Langlauf „Rund um die alte Donau“. Bei starker Teilnahme wurden über die 600 Meter lange Strecke folgende Ergebnisse erzielt: 1. Weigl (W.A.T. Rudolfsheim) 22:17,3, 2. Papertein (A.Z.B.) 22:35,1, 3. Ganzl (Liesing) 22:45,8 Min.

Bürgerlicher Sport.

Der Deutsche Fußballbund — begnadigt! In einer am Sonntag in Berlin stattgefundenen Tagung des DFB-Vorstandes gemeinsam mit den Vorsitzenden der einzelnen Landesverbände wurde nach vielstündiger Beratung als einzig gangbarer Weg, aus dem herrschenden Chaos herauszukom-men, beschlossen, nochmals eine Amnestie zu ge-währen. Es werden daher alle zu Profis erklärten Spieler einschließlich der Schaller begnadigt. Aber diejenigen, die sich nun gegen den „Amateurismus“ verstoßen, sollen „auf das strengste bestraft“ werden. Eine solche Amnestie ist in der sportlichen Offent-lichkeit wirklich einzig dastehend. Auch diese „allerletzte“ Amnestie wird ihren Zweck nicht entsprechen, solange nicht das System radikal geändert wird, denn über kurz oder lang wird doch das alte Unheil wieder zum Vorschein kommen.

Profi-Meisterschaft. In der 1. Liga gab es Sonntag zwei Überraschungen, von denen die Nie-derlage der Sparta wohl die effektivste ist. Sparta verlor verdient gegen Bohemians 3:4 (1:3); das Spiel ging auf dem Weshominer Platz vor sich und die Platzbesitzer zeigten sich in bester Verfassung. Sparta, die es diesmal mit einem besseren Gegner als Ambrosiana zu tun hatte, war wie von allen guten Geistern verlassen — alles verlagte! — Die zweite überraschende Niederlage brachte S.R. Machod der Viktoria bei, die auf eigenem Platz 3:2 (1:1) verlor. Machod zeigte mehr Ener-gie und Schnelligkeit gegenüber die sehr durchsichtig arbeitenden Viktorianer. — Teplicher F.R. konnte mit 6:3 (2:3) über Meteor VIII auf deren Platz siegen und so die ersten beiden Punkte heim-bringen. — In Ladno gewann Slavia gegen den S.R. 3:0 (1:0) wohl verdient, aber sehr hart erlämpft. — In der zweiten Liga gab es nach-stehende Resultate: Oedie Karlin gegen Oedie VIII 6:1 (2:1), Kufelshy S.R. gegen S.R. Kotonij 4:2 (1:1), S.R. Liben gegen Viktoria Bilfen 3:2 (2:1), A.Z.C. gegen Slavoj Zizkov 1:0 (0:0).

Staatsamateurmeisterschaft. Am Sonntag fan-den die Rückspiele statt, und zwar verlor in Kolin der Karlsbader F.R. gegen A.F.R. ziemlich hoch mit 6:2 (3:0) und in Prag blieb das Spiel S.R. Zizkov-USA. Bratislava unentschieden 1:1 (0:1), trotzdem Zizkov sehr überlegen war. — Das Endrunde tragen nun Kolin und Bratislava aus.

D.F.C. gegen Rapid Weinberge 5:1 (2:1). Obwohl der D.F.C. ohne Mannhäuser antrat, konnte ein verdienter Sieg erzielt werden, trotzdem die erste Hälfte nicht danach ausah.

Neuer 1000-Meter-Weltrekord. Der Franzose Ladoumègne, der erst kürzlich einem Weltrekord Pellers das Licht anblies, hat am Sonntag in Paris auch die zweite Weltbestleistung Pellers ab-gehängt: Er benötigte für die 1000 Meter 2:23,6 Minuten.

Dr. Diem (Berlin) spricht heute um 8 Uhr abends in der Prager Urania über „Sport im fernem Westen und Osten“ (mit Lichtbildern). Veranstalter von der D.F.C.

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Ver-trauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.

Jahresbezug 40 Kč, vierteljährlich 10 Kč, Einzelhefte 4 Kč.

Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitstellen-ung, Volksabundhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II, Nekrasova 18.

Bezirksorganisation Prag der deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei (Bezirksbildungs-ausschuh).

Der heiteren und modernen Satire und Grotteske

ist der Rezitations-Abend gewidmet, der am **Mittwoch, den 22. Oktober d. J., um 20 Uhr** im kleinen Vortragsaal der städtischen Bücherei Prag I, Mariánské nám., stattfindet.

Gustav Herrmann.

der den Prager schon bestbekannte Vortrags-meister, wird in diesem **vollständig neuem Pro-gramm** satirische Dichtungen von Erich Kästner, Joachim Ringelnatz, Kurt Tucholsky, Viktor Kurburin u. a. in seiner bekannt meisterhaften Art zum Vortrag bringen. Wir laden die Ge-nossinnen und Genossen zu diesem interessanten Abend herzlichst ein.

Regiebeitrag K6 6.— und K6 4.—. Karten sind bei allen Vertrauensmännern oder an der Abendkasse erhältlich.

Eine Stunde beim Märchenontel.

Gustav Herrmann wird am gleichen Tage um **15 Uhr im kleinen Vortragsaal der Deutscher akademie in Prag II, Hybernská 7** (im Garten des Vidovský nám) unseren Kindern schöne Mär-chen erzählen. Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Kinderfreunde gleichzeitig herzlichst ein. Regiebeitrag K6 1.—.

Der Film.

Neue Filme. Wir sind heute schon bescheiden geworden und freuen uns, wenn wir wenigstens von einem guten Film zu berichten wissen. In Berlin macht momentan „Unter den Dächern von Paris“ volles Häufer — als einziger Ton-film mit Recht. — Hier in Prag konnte man jüngst bei einer Privatvorführung der „Elektra“ einen summen Film des Franzosen Feyta — der den „Kuß“ mit Greta Garbo gedreht hat — aufrichtig genießen: „Neue Herren“ ist ein ganz besaitetes, humorvolles Werk des Aufstieges und Wiederaufstieges eines Sozialistenführers, den das Vertrauen seiner Anhänger bis auf den Minister-stuhl hebt und der dann mit seiner Regierung wieder gestürzt wird; aber nicht der aktiven Redner-politik widmet sich der Elektromonteur — von Frejean, dem Hauptdarsteller im Tonfilm „Unter den Dächern von Paris“, ganz genau und natürlich benagt gespielt —, er läßt sich von keinem politischen Gegner, der auch sein Konkurrent bei der geliebten Tänzerin ist, einen guten Auslandsposten verschaffen, ist ganz echt in seinem naiven Glauben an die Notwendigkeit seiner Zerstörung und verliert so — das ist das Leben — auf ganz unmerkliche Weise nicht nur die Geliebte, sondern auch seine Sturmfrontiere. Ja, aber mit diesem Handlungsgerippe ist noch nicht aus mit ein Bruchteil der Wirkungen des Filmes dargestellt: besiedend ist die leidliche Lebenswahrheit, mit der etwa der junge Minister bei irgendeinem Ein-weihungsbesuch gezeigt, mit der das Leben der Operntänzerin ganz ohne überflüssigen Sinnenwitz gezeigt wird, wunderbar plastisch sind die Szenen im Parlament bei den Reden der großen Führer von links und rechts, entzückend ist es, wenn sich der große und doch so kindliche Volksführer beim Streik zu den nächtlichen Reden sein Mädchen mit-nimmt, das nun ganz erlaucht zu ihm aufsteht und erst später erkennt, daß auch er nur Mensch ist. Ein Film, wie er geschmackvoller kaum gedacht werden kann. — Wie traurig nimmt sich dem-gegenüber das Nachwerk aus, das die United artists unter dem seltsamen Namen: „Der Widel-spenstigen Jähmung“ herausgebracht haben. Ja, Sie haben ganz recht, es gibt von Zhafepeare ein Lustspiel gleichen Namens, das aber mit der Sache nur den Namen der Hauptrollen und den äußeren Gang der Handlung gemeinsam hat. Was der Tonfilm damit anfängt, ist einfach haarsträu-lend: Dialoge sind einmal weggeschnitten und man muß daher so ziemlich alle 30 Sekunden einen Zwischentitel lesen; die dümmsten Melodien der alten Musikliteratur sollen dieses Badua ganz statt-licher Kuffen verschönen. Katharina, die unvergähliche Zhafepeare-Figur, gefällt sich darin, daß sie mit Möbeln herumwirft und auf ihren Vater mit der Peitsche losgeht die sie überhaupt nicht, oblag, ihr Partner — es spielen Max Pickford und Douglas Fairbanks, zum erstenmal gemeinsam — hält dieses Kulturmissen irgendwie mit Westamerika verwandt und gefällt sich in abersinnigen Späßen. — Die Ufa zeigt kürzlich in einer Privatvorführung den Tonfilm „Das Lied ist an“. Wilm Josik bemüht sich, noch affektierter zu sein, als man von dem deut-schen Al Doffor bereits gewohnt ist, und Liane Sald ist diesmal blond aufgedomert. Das Libretto kann mit einem einzigen Satz erschöpfend nach-erzählt werden: „Komm' mein kleiner Garde-offizier“. Mußt noch Maß von Robert Stolz, wie der dicke Waldau verrät, der übrigens der einzige Lichtblick in dieser traurigen Angelegenheit ist, für die sich eingulieren wahrlich eine große Strafe der Deutschen dieses Staates ist! (Regie Weza von Volbarg.) Walter Lustig.

Gerausgeber: Siegmund Laub.
Choreograf: Wilhelm Kiehn.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
Druck: „Kola“ A. G. für Setzung und Buchdruck Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Gelll Prag.
Die Setzungsanstalt wurde von der Zeit u. Zeitungsdruck-aktion mit Verlag Nr. 12.900/VI/1930 bewilligt.